
ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 6P9U B


SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS

Die

logische Frage in Hegels System.

Zwei Streitschriften.

Von

Adolf Trendelenburg.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1843.

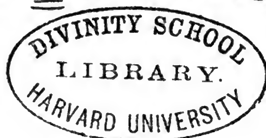
Die

logische Frage in Hegel's System.

Zwei Streitschriften.

Von

(Friedrich) Adolf Trendelenburg.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1843.

Vorbemerkung.

Die beiden folgenden Aufsätze sind in der Neuen jenaischen allgemeinen Literaturzeitung erschienen, und zwar der erste im April 1842, Nr. 97 ff., der letzte im Februar 1843, Nr. 45 ff.

Die logische Frage in Hegel's System.

Erster Artikel.

Eine Aufforderung zu ihrer wissenschaftlichen Erledigung.

Wenn in der Logik über Hegel's System als System entschieden wird, so drängt sich in ihr wie in einem Mittelpunkte ein grosses philosophisches Interesse der Gegenwart zusammen. Der Unterzeichnete versucht daher, obwol selbst Partei, über die Lage der Acten in der *logischen Frage* kurz zu berichten, indem er dadurch der *schwebenden Untersuchung* eine grössere Theilnahme zu gewinnen wünscht, als sie bisher fand.

Noch nie gab es ein System, in welchem sich Methode und Resultat, das Princip der Form und der Ursprung der Sache so eng vereinigt hätten als bei Hegel. Seine Dialektik des reinen Denkens will den ganzen Inhalt schaffen und gestalten. Denn bei ihm ist die Selbstbewegung des sich allein auf sich beziehenden Gedankens zugleich die Selbsterzeugung des Seins. Indem das Denken sich aus seiner Einheit zum Gegensatze forttreibt und die Gegensätze zu einem neuen Begriffe versöhnt, bis es von da aus denselben Vorgang wieder und wieder hervorbringt, soll es sich in diesen Stadien des Begriffs zu ebenso vielen Stufen des Seins bestimmen.

Wer Hegel studirt hat, der weiss, dass diese dialektische Methode mit Satz, Gegensatz und Auflösung, die dialektische Methode mit der Metamorphose ihrer Negativität das durchgehende Gepräge aller seiner Schriften und die imponirende Architektonik seines ganzen Systems bildet. Sie ist das Band, das alle Gedanken bindet; sie ist das Motiv, das, wie in einem gothischen Gebäude, in den Theilen den Typus des Ganzen und im Ganzen den Typus der Theile wiederholt. Die consequente Durchführung bis in die Winkel der Welt hinein, die unermüdliche Durchbildung, hier im gefügigen, dort im widerspenstigen Stoffe, zeigt von einer Energie der Gestaltung, die kaum ihres Gleichen hat. Bei Hegel ist die dialektische Methode wie das Gesetz einer Krystallisation, in welcher einförmig alle seine Vorstellungen anschiessen; und es zeigt eine wiederkehrende Symmetrie des fest gewordenen Gedankens und die ursprüngliche Bewegung der flüssigen Bildung. Die überraschende Einheit hat die Geister angezogen und an sich gefesselt; und was an diesem System dem Eintretenden starr und schneidend erscheint, das ertragen Viele gern, um an dem grossen Gebäude Theil zu haben und insbesondere die Vortheile zu geniessen, die der weite Ausbau gewährt. Wer einmal mit geistigem Auge die Grösse und Mühe dieses aus Einem Gedanken entworfenen Baues geschaut hat, wird sich nur dann zu tadeln entschliessen, wenn ihn die gewonnene Einsicht treibt, die hineinströmende Menge auf den *schwankenden* Grund aufmerksam zu machen.

Es hilft nichts, wenn die Wahrheit durchbrechen will, sie mit falscher Bewunderung zu dämmen.

Wir wissen es wohl. Wer mit Hegel's System kämpft, kämpft mit dem geschlossensten Phalanx der Gedanken; und wir möchten lieber unser eigenes Meinen und Denken in dieselben Reihen stellen und aus ihnen Kraft empfangen, statt die Kraft daran abzureiben, *wenn wir es könnten.* Wer daher mit Bewusstsein den Streit unternimmt, den bewegt wol etwas Anderes

als alle die kleinlichen Gründe, mit welchen die Gegner so gern den Gegner gerade dann verdächtigen, wenn sie sich nicht mit ihm einlassen wollen. Wir fordern für uns nichts Anderes als die Bedingung aller Wissenschaft, — *freie Untersuchung der Sache* und die *Sache* als die Autorität, die der erkennende Geist allein anerkennt.

Die Grundfrage des Systems ist die *logische* Frage, da die dialektische Methode des reinen Denkens die absolute sein soll. Hegel selbst erklärt sie für die *allein wahrhafte* Methode der philosophischen Wissenschaft, indem sie „das Bewusstsein über die Form der innern Selbstbewegung des Inhalts“ ist (Logik, 1833. I, 41. 42). „Das Dialektische macht“, sagt Hegel an einem andern Orte (Encyklopädie, 4. Aufl. §. 81), „die bewegende Seele des wissenschaftlichen Fortgehens aus und ist das Princip, wodurch allein *immanenter Zusammenhang und Nothwendigkeit* in den Inhalt der Wissenschaft kommt.“ „Wie das Dialektische überhaupt“, wird in einem Zusatze gesagt, „das Princip aller Bewegung, alles Lebens und aller Bethätigung in der Wirklichkeit ist, so ist das Dialektische auch die Seele *alles wahrhaft* wissenschaftlichen Erkennens.“ „Der Inhalt der Vernunft heisst *nichts Anderes* als eben die Bestimmtheit, welche das begreifende Denken *aus sich* entwickelt“ (Encyklopädie §. 468. Vgl. §. 574). „In der Einheit den Gegensatz und in dem Gegensatze die Einheit zu wissen, dies ist das *absolute Wissen*, und die Wissenschaft ist dies, diese Einheit in ihrer ganzen Entwickelung *durch sich selbst* zu wissen.“ So schliesst die Geschichte der Philosophie, die in Hegel's System die vollendende und umfassende Wahrheit aller frühern sieht (Vorlesungen über Geschichte der Philosophie III, S. 683).

Nach solchen und ähnlichen Stellen ist die dialektische Methode des reinen Denkens *exclusiv* die allein wahrhaft wissenschaftliche Methode und ebenso Schöpferin der Form, indem sie den immanenten und nothwendigen Zusammenhang erzeugt, als Schöpferin des In-

halts, da das Denken, das durch sie begreifendes Denken ist, die Bestimmtheit des Inhalts *aus sich* entwickelt.

Und mehr, als solche Aussprüche sagen, sagt die philosophische That. Hegel beruft sich selbst darauf (Logik I, S. 41), dass er zuerst in der Phänomenologie des Geistes und später an den andern concreten Gegenständen und Theilen der Philosophie ein Beispiel dieser Methode aufgestellt habe. Zunächst zeigt die Dialektik des reinen Denkens ihre Allmacht in der Logik, da sie hier im „reinen Äther“ des Geistes verkehrt und aus solchem widerstandslosen Stoffe oder eigentlich stofflos die Begriffe webt. Die Logik war die wissenschaftliche Begründung der dialektischen Methode und alles Recht der Anwendung floss aus der Machtfülle der Logik. Wenn die Logik in die Idee ausläuft, die die Eine Totalität ist, in sich vollendet, so beginnt die Naturphilosophie damit, dass sich die Idee entschliesst, sich in das Anderssein hinauszuwerfen und sich als Natur frei aus sich zu entlassen. Da beginnt der Process der Dialektik von neuem; und er geht aus dem äusserlichsten Elemente des Raumes und der Zeit immer mehr in sich und erzeugt immer reichere und tiefere Gestalten, bis die Idee im selbstbewussten Menschengeiste sich selbst erfasst. So soll Eine und dieselbe Dialektik die Natur und den Geist, die Seele und die Weltgeschichte bewältigen. Aber nirgend wird auf diesem Gange die Dialektik freier und kehrt mehr auf ihr reines Gebiet zurück als in der Religionsphilosophie, die in völliger Abhängigkeit von der Logik steht. Eine Theorie wie die weit verbreitete, dass erst der denkende Menschengeist den bis dahin unbewussten Gott seiner selbst bewusst mache, konnte nur unter dem Einflusse einer logischen Ansicht entstehen, nach welcher das begreifende Denken den Inhalt aus sich selbst begreift, keinen vernünftigen *vorgedachten* Inhalt empfängt, sondern die Bestimmungen des Seins aus sich hervorbringt; sie konnte nur unter dem Einflusse einer logischen Ansicht ent-

stehen, der die ganze Voraussetzung zum Grunde liegt, dass das menschliche Denken, wenn es *rein* denkt, so schöpferisch ist wie das göttliche und insofern das göttliche Denken selbst ist. Wir sehen zwar nicht ein, was überhaupt der Begriff Gottes will und was überhaupt Gott dem Menschen für eine Bedeutung hat, wenn der Mensch ihn erst bewusst macht, wenn Gott zwar nicht ein Product der Hände ist, wie ein Götzenbild, vor dem sich wol dieselben Hände, die es machten, falten, aber doch ein Product des Gedankens, das schwerlich noch derselbe Gedanke, der ihm aus dem Schlafe zum Wachen, aus der blinden Dumpfheit zum Bewusstsein verhalf, verehrt und anbetet. Aber wir sehen wohl ein, wie eine solche hochfahrende Behauptung, die alles Göttliche vernichtet, indem sie sich selbst vergöttert, die Folge der hochgegriffenen logischen Ansicht ist.

Indessen Hegel's Logik bestand und erschien fest in sich gegründet, und für alle Zeiten, meinte man, habe sie die dialektische Methode als die allein philosophische bewiesen, und durch die eigene That schlage sie alle Einsprüche nieder. In demselben Maasse als die formale Logik der Aufgabe, das Erkennen zu begreifen, nicht genügte, sah man darin einen indirecten Beweis für die Wahrheit der speculativen Dialektik. Man staunte über die neu entdeckte Schöpferkraft des Denkens. In Hegel's Logik schien sich das Princip an einer mächtigen Substanz des Wissens zu bewähren. Die Schwierigkeit selbst wurde zum Beleg einer Tiefe, die nicht Allen zugänglich sei. Viele Partien der Wissenschaften empfingen ein überraschendes Licht, und man hörte auf Hegel's Logik das Wort anwenden, das Sokrates von Heraklit's dunkler, aber tiefsinniger Schrift soll ausgesprochen haben: „Was ich in dem Buche verstanden, ist vortrefflich; daher meine ich, ist es auch Das, was ich nicht verstanden; aber es bedarf eines delischen Schwimmers, um nicht darin unterzugehen.“ Die Kühneren trauten sich diese Ruderkraft des Geistes zu; Bescheidenere mistrauten lieber sich selbst als der

viel versprechenden Sache. So wuchs nach und nach die Autorität der Hegel'schen Logik, und man äusserte öfter, dass nur die Geistesschwachen oder Geistesträgen, welche die dialektische Arbeit des Gedankens scheuten, an Hegel's Logik zweifelten. Sie galt für die Einweihung in die Geheimnisse des denkenden Weltgeistes. Das dialektische Verfahren war der Schlüssel für Gott und Welt, die Universalmethode; es war die Wünschelruthe der Wahrheit, mit der der denkende Geist die verborgenen Geister der Dinge heraufbeschwor. Einige führten sie mit leichter Hand und in der phantastischen Ekstase eines geheimnissvollen Zauberers; Andere führten sie schwerfälliger, aber mit der ganzen gründlichen Wissenschaft der neuen Kunst.

Es wurde ein Dogma der neuern Philosophie, dass das dialektische Verfahren die *absolute* Methode sei; und an dieser grossen Entdeckung, der grössten, die je auf dem Gebiete der Philosophie gemacht zu sein schien, hielten auch Solche fest, die der Ertrag nicht befriedigte.

Doch dauerte die Einsprache fort. Die Folgen kehrten sich selbst gegen das neue dialektische Princip, während sich sonst gerade jeder in der Wissenschaft neu erstehende Begriff durch seine Folgen durchsetzen und bestätigen muss. War die dialektische Methode die Universalmethode, so musste sie sich auf die einzelnen Disciplinen und die einzelnen Untersuchungen erstrecken. Hegel hatte selbst zu Anwendungen aufgefordert, um den vernünftigen Inhalt in die allein vernünftige Form zu erheben und die Wissenschaft in ihrem immanenten Zusammenhange zu organisiren. Unter grosser Verheissung wurden solche Versuche auf dem Gebiete der Weltgeschichte, der Grammatik, der Geschichte der Philosophie u. s. w. unternommen. Aber je concreter der Stoff wurde, je specieller der Fall, desto gefährlicher wurde das logische Experiment. Denn wenn sich das Allgemeine ins Unbestimmte ziehen lässt und sich das Unbestimmte der formenden

Gewalt des fremden Geistes leichter fügt, so bietet das Einzelne in dem Maasse eine strengere Controle, als darin eine schärfere Beobachtung möglich ist. Der sonst über das Einzelne vornehm hinwegschreitende Begriff musste sich nun mit dem Einzelnen einlassen. Keiner dieser Versuche verschaffte sich allgemeine Geltung; vielmehr wurden sie alle von den Wissenschaften wie fremde Eindringlinge abgewiesen. Solche verfehlte Anwendungen machten die exclusive Methode zweifelhaft.

Eine andere umfassende Thatsache trug eben dazu bei. Zwei bedeutende Männer arbeiteten in einer Reihe von Schriften und Zeitschriften *für* Hegel's dialektische Methode *gegen* Hegel's Resultat. „Die formale Wahrheit und die materiale Unwahrheit der Philosophie Hegel's“, schrieb *Weisse* in der Vorrede seiner Metaphysik, „die gediegene Trefflichkeit ihrer Methode und die trostlose Kahlheit ihrer Resultate drängen sich mit gleicher Evidenz meinem Geiste auf.“ Wenn ursprünglich Wesen und Werth der dialektischen Methode darin gesetzt war, dass sie in der Gewissheit ihrer selbstthätigen Form die Wahrheit des Inhalts erzeuge, wenn früher die künstlerische That der Speculation gepriesen war, die Form und Inhalt zur durchsichtigen Einheit durchdringe, wenn bis dahin die dialektische Methode als die ewige Geburt des Wesens in die Form und der Form in das Wesen dargestellt war, so schien nun der offen dargelegte Zwiespalt gegen das Princip zu zeugen. Es schien unglaublich, dass der Erfinder selbst seine Erfindung so misverstanden haben sollte; es schien unglaublich, dass der Erfinder sein eigenes Instrument so falsch spielen sollte. Wer Hegel's Energie kannte, zweifelte lieber an der Erfindung als an dem Erfinder, wenn er nicht beide halten konnte. Man wurde bedenklich.

Andere wurden auf andere Weise dem ursprünglichen Gedanken untreu. Die Dialektik hatte sich wesentlich in einer Dreiheit bewegt und hatte selbst in dieser geschlossenen Dreiheit die Bürgschaft der sich ab-

schliessenden Totalität erblickt. Bei einer Anwendung auf die Geschichte der Philosophie schien die Dialektik diese Dreiheit aufzugeben und nur den Gedanken zu behaupten, dass sie in immanenter Bewegung der Negativität von der Einseitigkeit und den Grenzen des Einen Systems zum positiven Gehalte des andern überleite. Indem darin allein die Nothwendigkeit gesucht wurde, verlief die Dialektik ins Unbestimmte und man verlor mit dem triadischen Gesetze die Übersicht des nothwendigen *Ganzen.* Das strenge Band der Dialektik war nun laxer geworden. War ein solcher Eingriff in die dialektische Methode geschehen, so fragte es sich, wie weit sie noch dieselbe geblieben sei.

In neuerer Zeit sah man hie und da die Dialektik noch freier handhaben. Dr. *D. F. Strauss* steht wesentlich auf dem Boden der Philosophie Hegel's, und wir verdanken seinen Streitschriften eine tiefere Einsicht in den Zusammenhang der Hegel'schen Religionsphilosophie mit der ganzen Dialektik. An mehrern Stellen seiner Schriften beruft er sich auf Hegel's „tiefsinnige Kategorien", die doch das Resultat des dialektischen Processes sind. Aber er selbst trübt sich die klare Untersuchung nicht dadurch, dass er mit der speculativen Dialektik des reinen Denkens in seinen Gegenstand eingriffe. In der Glaubenslehre geht *seine* Dialektik an der Hand der Gegensätze, welche im Ablaufe der Jahrhunderte die Wissenschaft hervorgetrieben hat, und seine grosse Kunst besteht darin, diese Gegensätze fein aufzufassen, scharf darzustellen und einem energischen Kampfe entgegenzuführen. Wo die eigene philosophische Ansicht durchscheint, da sieht man wohl, dass diese nur auf dem Grunde von Hegel's speculativer Dialektik möglich war; allenthalben verräth sie den Ursprung ihrer Werkstätte. Aber die Kunst dieser Werkstätte bleibt in dem Werke selbst die tief verborgene Macht, die als in sich sicher vorausgesetzt, aber nirgend in die Behandlung hinübergezogen wird; sie ist gleichsam *vor* dem Werke, aber nicht *in* dem

Werke. Strauss hat die dialektische Methode in Hegel's speculativem Sinne nicht angewandt, wie in dem oben bezeichneten verfehlten Versuche geschehen war, sondern vielmehr ausser Gebrauch gesetzt. Die Dialektik seines Werkes ist eine Dialektik, die sich aus der Construction des speculativen Gedankens in die Kämpfe des Gegebenen herablässt, die Dialektik der Parteien, aber nicht die Dialektik des reinen Begriffes. Hegel's Logik gibt hier nicht die Methode her, aber sie ist selbst ein Moment und zwar eins der letzten Momente in dem Processe des Gegenstandes. Sie hat die Auflösung mit erzeugt. Aus ihr entsteht die ganze Weltansicht, vor deren scheinbarer Klarheit die vermeintlichen Nebel der Glaubenslehren verfliegen, ohne auch nur im Entfliehen einen Regenbogen widerzuspiegeln. Die vernichtenden Argumente sind zum Theil aus Hegel's Logik entnommen, und was im Umsturze etwa noch stehen bleibt, steht auf ihrem Grunde. Daher hängt von der Anerkennung der Hegel'schen Logik die Anerkennung des kritischen Resultates wesentlich ab. Jedoch ist die in dem Werke aufgewandte Dialektik nur Dialektik im weitern Sinne; eine freiere Dialektik, die Darstellung eines geschichtlichen Processes, in welchem sich die Dogmen an dem Fortschritte der Wissenschaft und der Philosophie abreiben und zermalmen, aber nicht jene speculative Dialektik, durch welche sie vielmehr Hegel erhalten und begeistigen wollte. Es ist ein dialektisches Für und Wider, das mit jeder aufgehobenen Einseitigkeit auch ein Stück der Substanz aufhebt, eine Dialektik, die, in der absoluten Methode erzogen und erstarkt, sich mehr gegen sie kehrt, als in ihrem Geiste arbeitet.

Man ging noch weiter. Wenn in Strauss eine Ehrfurcht vor dem grossen System, dessen Seele die dialektische Methode ist, allenthalben aus dem Hintergrunde der Gedanken hervorblickt, so schien Andern, die in Hegel's Namen grosse Thaten thun wollten, die sauere Dialektik ein müssiger Tiefsinn oder eine lästige Fessel der freien Idee zu sein. Die Arbeit der Kategorien war

abgethan. Sie wurde gepriesen, wo man einen wissenschaftlichen Nimbus suchte; sie wurde weggeworfen, wo sie mit ihrem Gesetze die Willkür zu züchtigen drohte. Hie und da machte man nur noch des philosophischen Anstandes halber vor der absoluten Methode als der Dialektik des speculirenden Weltgeistes einige Verbeugungen, oder weil man gern ein fremdes logisches Mysterium hinter sich hatte, um nicht selbst als flach zu erscheinen. Bisweilen äusserte sich diese Gesinnung unverhohlen. Man rückte z. B. einem Manne, wie der verstorbene *Gans* war, geradezu Das als einen Fehler vor, was bis dahin in seiner Weise als philosophische Bündigkeit gegolten hatte. Man tadelte an ihm als „althegel'sche Selbstgenugsamkeit", dass er gern die ganze Schwere des logischen Systems habe fühlen lassen. Das System, habe es noch geheissen, beweist sich nur in seinem Zusammenhange und der Begriff ist überall dieser Zusammenhang selber. Man sprach sehr witzig, indem man auf die Logik zielte, von der vornehmen olympischen Höhe, von dem ausserweltlichen Orte der absoluten Rundung (Deutsche Jahrbücher, Juni 1841). Aber mit einer solchen Ironie über den Zusammenhang des Begriffes war über Hegel's ganzes System, das ja nichts ist als der aus dem Begriffe dialektisch producirte immanente Zusammenhang, Ironie getrieben.

So litt nach kühnen Irrfahrten am Ende Hegel's dialektische Methode des reinen Denkens und sein ganzes Werk in seinen eigenen Bekennern Schiffbruch.

Wollte man nach den Folgen den Werth des Princips, das Wesen der dialektischen Methode beurtheilen, so war noch Eins auffallend. Entgegengesetzte Naturen schöpften aus dem Born des reinen Denkens, und sie schöpften daraus wieder Entgegengesetztes. Männer voll christlicher Innigkeit nährten ihre Begeisterung für das Positive aus der begreifenden Dialektik; Andere voll kecker Thatkraft tranken aus derselben Quelle ihre Begeisterung für den Weltsturm der Negation. „Quillet auch ein Brunnen aus Einem Loch süss und bitter?"

konnte man da mit Recht fragen. In der Theologie construirte und destruirte man die Dogmen mit den Mitteln derselben Dialektik. Der stille Beobachter schloss nicht mit Unrecht, dass wol nur aus einer innern Verworrenheit des Princips so widersprechende Thatsachen fliessen möchten.

Auf diese Weise hatte sich die absolute Methode, die kühn und scharf hervorgetreten war, bereits in ihren Erscheinungen abgestossen und abgestumpft.

Aber Hegel's Logik blieb der feste Sitz der dialektischen Methode. Soll denn der philosophische Gedanke, für die Ewigkeit geboren, nach solchem äussern Misgeschick eines Jahrzehnts beurtheilt werden? Wenn er über solche Zufälle noch zu siegen vertrauet, so müssen wir ihm weiter in sein eigenes Wesen folgen.

In Hegel's Schule war man auf den verschiedensten Gebieten der philosophischen Disciplinen thätig, um sie auszubilden und zu gestalten oder zu erfüllen und zu berichtigen. Aber bis vor kurzem ging die Logik, ausser jenen Arbeiten Weisse's und Fichte's, die man als einen Abfall bei Seite schob, leer aus. Hegel's Logik galt für unerschütterlich und unverbesserlich; und wo man einmal auf andern Gebieten eine Niederlage erlitt, zog man sich in diese unnehmbare Festung zurück. Erst in dem letzten Jahre gewahrt man selbst innerhalb der Schule eine Bewegung, die den eigensten Halt des Systems, die Logik, ins Schwanken bringt. Zwei Arbeiten, die Hegel's Logik vertreten, zeigen es deutlich, dass auch da eine innere Krisis bevorsteht.

Die von dem Unterzeichneten im Jahre 1840 herausgegebenen *Logischen Untersuchungen* verfolgten die dialektische Methode des reinen Denkens auf ihrem ganzen Gange und beurtheilten sie nicht nach einem äussern Resultat oder nach sittlichen Consequenzen, sondern nach dem Princip und dessen ganzer Durchführung und nach den wissenschaftlichen Folgen der Sache. Es wurde die Grösse der *Absicht* zugegeben,

wenn sich der reine Begriff wie im göttlichen Verstande schöpferisch und nur aus sich selbst entwickeln, wenn das reine Denken in Einem Acte Form und Inhalt der Welt erzeugen solle. Es wurde zugegeben, dass sich im Logischen die Aufgabe nicht höher stellen lasse. Aber es wurde zugleich nach den Mitteln gefragt, die einen solchen Riesenplan ins Werk setzen sollen, und die wirkliche Ausführung wurde mit der Absicht gemessen. Da ergab sich in einer Untersuchung, die aus dem Allgemeinen bis ins Einzelne vorging, dass die dialektische Methode des reinen Denkens in sich *unmöglich* sei.

Die dort ausgeführten Punkte sind im Wesentlichen folgende.

Die Logik will nichts voraussetzen als das reine Denken, das keine äussere Anschauung, kein Bild, sondern nur sich selbst besitzt, aber indem es aus sich schafft, die Begriffe und Bestimmungen des Seins hervorbringt. Es wurde untersucht, ob in der That Hegel's Logik diesem Versprechen treu bleibe und nichts voraussetze und nur aus dem reinen Denken producire. Da zeigte sich deutlich, dass schon auf den ersten Schritten das Princip aller äussern Anschauung stillschweigend vorausgesetzt sei, das Bild der *räumlichen* Bewegung. Die Hülfe dieser Gestalten-entwerfenden Anschauung war zwar verborgen gehalten, aber sie wirkte mächtig mit; und war sie einmal zugelassen, so erzeugten sich an ihr immer neue sinnliche Vehikel, ohne welche das reine Denken nicht von der Stelle rücken würde. Wo das reine Denken stolz aus sich allein zu produciren meint, da leiht ihm dies zwar öffentlich verschmähte, aber heimlich aufgenommene Princip, da leiht ihm die still begleitende That der in dem Raume der Vorstellung das Bild entwerfenden Bewegung die logischen Gestalten, die es aus sich allein nimmer haben könnte. Durch diesen fremden, aber versteckten Dienst empfangen die Erzeugnisse des reinen Denkens eine sinnliche Frische, ohne welche sie noch weniger wären

als flatternde Schatten. Wer streng genug ist, die voraussetzungslose Dialektik des reinen Denkens bei ihrem Worte zu halten, wer wirklich versuchte, voraussetzungslos und rein zu verfahren, der sieht bald, dass sie unbeweglich stehen bleibt und ihre Producte todtgeboren sind. Weil es jedoch dem menschlichen Geiste unmöglich ist, die geforderte Abstraction absolut zu vollziehen und von der ersten Bedingung seiner Thätigkeit, der Bewegung der entwerfenden Phantasie, abzuscheiden, weil sie immer wieder da ist, wo man sie ausgeschlossen zu haben meint, kann durch ihre stillschweigende Mitwirkung der *Schein* entstehen, als ob das reine Denken aus sich *reine Begriffe des Seins* hervorbrächte. Aber das reine Denken lebt allein von dem bildlichen, dem unreinen Denken. Wenn es von diesem nicht mehr das tägliche Brot empfängt, so stirbt es rettungslos dahin. Dies bezeichnete Verhältniss des sogenannten reinen Denkens zu der Grundthätigkeit aller Anschauung wurde zunächst im Anfange der Logik, im Werden, nachgewiesen, und gegen die räumliche Bewegung wurde auf der Schwelle, da sie eintrat, Einsage gethan; aber es wurde weiter gezeigt, wie sie in der ganzen Logik unberechtigt mitspielt. Am offenbarsten trat sie da hervor, wo das reine Denken, nach seiner Behauptung allein aus sich selbst, die continuirliche und discrete, die extensive und intensive Grösse, Attraction und Repulsion, den Druck und Stoss des Mechanismus und den Process des Lebens, ohne Raum und Zeit dialektisch und in der Form der Ewigkeit erzeugte. Es wurde in diesen und andern reinen Begriffen das unreine Element des Bildes, die sinnlich gestaltende Thätigkeit der heimlich eingebrachten Bewegung auf der That ertappt. Man konnte sich nicht dahinter flüchten, dass ja immer das reine Denken für eine Bewegung erklärt sei; allerdings war es unbestimmt genug als eine Bewegung bezeichnet, wie denn unter diese weitläufige Metapher alle Thätigkeit fällt; man durfte aber nie einräumen, dass man die entwer-

fende Bewegung der Phantasie meine, die das Gegenbild der räumlichen ist; denn dadurch hätte man von vorn herein die Logik des *reinen* Denkens zerstört und die Elemente der Naturphilosophie, Raum und Zeit, in die Logik hineingerissen. Mit einem solchen Zugeständnisse wäre die absolute Methode in ihrem Anfange zu Ende gewesen. Man gab eine Bewegung in Bausch und Bogen zu; aber als diese so weit zum Stehen gebracht wurde, dass ihr Wesen erkannt werden konnte, zeigte sie sich als das Gegentheil Dessen, wofür sie sich ausgegeben hatte; sie war nicht die Bewegung des reinen Denkens, sondern die Bewegung der Anschauung, geometrische Bewegung, die in dem Raume der Vorstellung die Gestalten entwirft. Diese räumliche Bewegung erschien als die Voraussetzung der voraussetzungslosen Logik. Es wurde darauf aufmerksam gemacht, wie die Folgen dieser heimlichen Voraussetzung unübersehbar seien. Der ganze Reichthum der gestaltenden Anschauung, die Klarheit eines begleitenden sinnlichen Bildes kam nun in den stillschweigenden, aber widerrechtlichen Besitz des reinen Denkens. Es verfügte nun über ein Bild, das es brauchte, wenn es seiner bedurfte, und nach seinem Princip von sich stiess, wenn es sich in die stolze Abstraction zurückzog. Wäre je eine Methode *unkritischer* verfahren als das reine Denken?

Es wurden weiter die *logischen* Mittel untersucht, welche die Dialektik anwendet, um vom reinen Sein zur Idee, von der voraussetzungslosen Leere zur Fülle der vernünftigen Welt zu gelangen, und zwar auf solche Weise dahin zu gelangen, dass sie die dazwischen liegenden Gestalten des Begriffes — gleichsam die Stationen des reinen Denkens aus sich erzeugt. Bekanntlich treiben darin die *Negation* und die *Identität* ihr Geschäft. Es sind rein logische Wörter, und daher geben sie sich das Aussehen einer *logischen* That, und Allem, was aus ihnen hervorzugehen scheint, das Gepräge eines *logischen Products*.

Zunächst ist die *Negation* der eingeborene Trieb, der das reine Denken von Stufe zu Stufe fortzieht. Der eben producirte Begriff schlägt durch seine eigene Natur in seine Negation um, und es entspringt dadurch die Aufgabe, Positives und dessen Negatives zusammenzudenken. Diese Aufgabe wird durch die Erzeugung eines vermittelnden und die Gegensätze versöhnenden Begriffes gelöst. So ist der Gang der Dialektik durch die Negation bedingt.

Die Untersuchung zeigte, dass die angewandte Negation keine rein logische Negation sei, die sich wie A und Nicht-A verhält, sondern reale Opposition, um das Contrarium, den Gegensatz zu erzeugen. Da aber das Contrarium nicht in die unbestimmte Contradiction, der Gegensatz nicht in die reine unendliche Verneinung aufgeht, sondern vielmehr ein anderes Positives ist, das, concret und begrenzt in sich selbst, die Negation eines Andern nur als Eine Beziehung in sich hat, so erhellte bald, dass der reale Gegensatz (die Negation der Dialektik) nicht auf rein logischem Wege zu erreichen sei. War dies im Allgemeinen dargethan, so wurde weiter an den wichtigsten Begriffen des Systems (z. B. an Repulsion und Attraction, Ganzem und Kraft, Substanz und Causalität, Natur und Geist) im Einzelnen nachgewiesen, dass die Negativität allenthalben ihr logisches Wesen überschreite und der Gegensatz nicht aus dem reinen Denken, wie vorgegeben wird, sondern aus der aufnehmenden Anschauung stamme, welche die unbestimmte Weite der logischen Verneinung in eine positive Gestalt willkürlich verdichtet und darin ergreift und festhält.

Wenn nun vermeintlich durch die Negation aus dem Satze der Gegensatz erzeugt ist, so werden Satz und Gegensatz durch die *Identität* zu einem Begriffe geführt, der *über* ihnen steht und als ihre Wahrheit bezeichnet wird. Die Identität erscheint daher im Resultate als die reale Einheit, als die Gewalt der Concretion. Wird sie aber in ihrem Grunde untersucht, so bleibt sie dahinter

weit zurück und ist nichts als die Reflexion einer relativen logischen Gleichheit, als die ableichende und verwischende Abstraction. Das *Werden* ist in Hegel's Logik die erste That der Identität, indem Sein und Nichts zusammengefasst werden. Das reine Sein, wird gesagt, ist das leere Sein, das Nichts, und das leere Sein das reine. Das eine ist, was das andere ist. Beide sind identisch, und so gedacht sind sie das Werden. Indessen ist diese Identität der Reflexion nur eine in sich absterbende Ausgleichung und keine Spur einer lebendigen Einheit, in welcher das Nichts in das Sein und das Sein in das Nichts real eingebildet würde; es ist das zur Ruhe gekommene Niveau zweier Begriffe, des reinen und des leeren Seins, aber eben darum nichts weniger als eine Aufnahme des einen in den andern, eine Durchdringung beider. In einer solchen Identität stumpfen sich die Gegensätze einander ab, ohne sich zu erregen und, wie sie sollten, real Eins zu werden. Was hier in dem bekannten Beispiele des dialektischen Werdens angedeutet ist, das kehrt, wie die Untersuchungen beweisen, in den entscheidendsten Begriffen des Systems wieder, z. B. da, wo das Endliche im Unendlichen mit sich selbst zusammengeht, wo aus der Nothwendigkeit der Substanz die Freiheit des Begriffes entlockt wird, wo die Idee als die absolute Einheit des Begriffes und der Objectivität bestimmt wird. Die Macht der Einheit über die grössten Gegensätze ruht auf der Identität einer solchen machtlosen Vergleichung. Das reale Ineinander ist nur hineingelegt. Gegen die Kühnheit der unter den Gegensätzen zu stiftenden Versöhnung erscheint der Beweis, den dafür das reine Denken leistet, als schwächlich. Ihre Wahrheit stammt anderswoher als aus einer solchen rein logischen That.

So lösen sich die Angelpunkte des Systems.

Die Untersuchung ergab weiter, dass der Process ins Unendliche, ein blos indirecter Beweis, zu einer positiven Erzeugung des Entgegengesetzten vielfach misbraucht sei. Sie ergab ebenso, dass das Unmittelbare,

das im reinen Gedanken als Sinnliches nicht vorkommen kann, dennoch stillschweigend in die sinnliche Vorstellung einführt.

Bei solchen Ergebnissen konnte der immanente Zusammenhang, der Stolz des Systems, nicht bestehen. Jedoch wurde über denselben noch eine besondere Untersuchung geführt. Da zeigte sich ausser den nothwendigen Folgen der bereits berührten Punkte noch an vielen andern Stellen, dass der immanente Zusammenhang, der die Selbstentwickelung der Wissenschaft aus ihrem eigensten Grunde des Begriffes im Gegensatze gegen äusserlich aufgenommene Kenntnisse behauptet, nur Schein, nur kühne Versicherung sei. Wenn die Bestimmungen der Wissenschaft in der dialektischen und immanenten Betrachtung des Begriffes sich selbst weiterführen sollen, so offenbarten sie vielmehr, näher besehen, den fremden Impuls der aussen stehenden Erfahrung. Was aus sich entspringen soll, ist nur zu Borg genommen. Anticipationen der Begriffe und fremder aufgeraffter Stoff wurden in den wichtigsten Erzeugnissen der Dialektik nachgewiesen, jene z. B. im Maasse, in der Freiheit des Begriffes, in der Totalität des Unbedingten, in dem schon vielfach besprochenen Übergange der Idee in die Natur, dieser in der logischen Behandlung der Materie, in der logischen Kategorie des Mechanismus, Chemismus, Lebens u. s. w. Es kommt dabei das Verhältniss der dialektischen Methode zum Stoffe der Erfahrung in Betracht. Hegel hatte sich ungefähr so darüber ausgedrückt, dass der dialektische Process die Thatsachen der *Erfahrung voraussetze,* aber sie in die wahrhaft vernünftige Form erhebe. Wer hätte nicht bei Hegel selbst von der Phänomenologie an bis zu den nach seinem Tode erschienenen Vorlesungen hin die universalste Substanz seines erfahrungsmässigen Wissens staunend bewundert! Und Niemand behauptete, dass Hegel gemeint habe, der Philosoph solle die Welt „aus den Fingern saugen“. Aber es handelte sich hier nicht um sein subjectives Wissen

und Meinen, sondern um das objective Verhältniss seiner absoluten Methode; und da wurde gezeigt, dass sie, streng in sich geschlossen, im reinen Denken lückenlos fortschreitend, nach ihrer eigenen Anlage keine offene Stelle, keine Thür und keine Fenster habe, um die Erfahrung einzulassen; und weil sie ihr doch stillschweigend und heimlich eine Hinterthür öffne, so verhalte sie sich mit dem unbestimmten Ausdrucke der Voraussetzung zur Erfahrung *unkritisch*, und vielleicht unkritischer als der unspeculative, aber sorgfältige Empirismus. Die Erfahrung kann nur aufgenommen werden, indem der immanente Zusammenhang des aus sich selbst producirenden Begriffes durchlöchert wird.

Die speculative Methode versprach, den Vorgang der werdenden Begriffe als den Vorgang der werdenden Sache zu enthüllen. Darnach schien Dialektik und Genesis der Sache zusammenfallen zu müssen. Bei näherer Untersuchung ergab sich indessen, dass der dialektische Process in den meisten Fällen die Entstehung der Sache umkehrt oder gleichgültig darüber schwebt, ohne sie auch nur zu berühren. Bei diesem überraschenden Zwiespalte musste man schon den Vortheil aufgeben, den man eben gewonnen hatte, und sich in die Distinction hineinretten, die anfänglich nicht im Plane gelegen hatte, dass die *ewige* Geburt des reinen Begriffes nicht die zeitliche Entwickelung der werdenden Sache sei und dass nicht nothwendig beide zusammentreffen. Die Dialektik ergab sich dann auch in einzelnen Fällen als ein methodisches Hysteronproteron.

Wenn in der dialektischen Methode der Schluss und die Schlussfiguren zu so grosser Bedeutung kamen, dass der Satz weithin tönte: alles Vernünftige sei ein Schluss, Gott sei ein Schluss, der Staat sei ein Schluss, das Planetensystem sei ein Schluss u. s. w., so ergab sich in dieser Lehre bei näherer Untersuchung eine unklare Verwirrung, die in der Anwendung deutlich hervortrat. Kürzlich hat sich auch hier der dialekti-

sche Umschlag an dem Satze selbst gezeigt. Wenn nach demselben Typus Geisteskrankheiten construirt werden, z. B. dass sich der Pietismus im Mysticismus zum Muckerthume mit sich selbst zusammenschliesse, wie die Hegel'sche Terminologie es ausdrücken würde, so kann man bald mit gleichem Rechte sagen: alles Unvernünftige ist ein Schluss. Damit hat denn die Lehre sich selbst übertroffen.

Nach solchen Ergebnissen konnte weder der leitende Gedanke der dialektischen Methode, noch die Ausführung anerkannt werden; und es galt, entweder das philosophische Vorurtheil der Gegenwart offen zu verlassen, oder die aufgedeckten Gebrechen als einen Irrthum zu widerlegen.

Man that bis jetzt weder das Eine, noch das Andere. Das Erste war schwer; mit der dialektischen Methode hätte man Hegel's System als System aufgegeben; denn beide sind Eins, wie der Kriticismus und Kant's System. Das Zweite mochte leichter scheinen; aber es geschah doch nicht. Vielleicht sollte das Schweigen eine Widerlegung sein.

Erdmann gab seinen durchdachten „Grundriss der Logik und Metaphysik" heraus (1841). In einzelnen Wendungen und Anmerkungen schien er die eben bezeichneten Untersuchungen zu berücksichtigen, ja ihnen hie und da etwas nachzugeben. Aber er erwähnte es nicht und liess es nur den Einsichtigen errathen. Erdmann änderte an mehrern Stellen in der Sache und fast durchgehends im Ausdrucke; er formte diesen zum Theil sehr geschickt, um darin den gemachten Einwurf abzustumpfen. Aber jene Untersuchungen waren auf die *Sache* gegangen und werden schwerlich durch eine veränderte *Redeweise* zum Schweigen gebracht. Wer sich die Mühe nimmt, sie mit dieser neuen Darstellung zu vergleichen, wird sich davon überzeugen. Übrigens würde sich leicht ergeben, dass die veränderten Ausdrücke, wo sie etwas bedeuten, auch eine Veränderung der Ansicht und der Sache bedingen. Es wäre zu

wünschen, dass doch diese Differenzen innerhalb der Schule offen zur Sprache kämen. Dann würde sich ihre Grösse zeigen. Erdmann's Logik, obwol in Hegel's Sinne gedacht, ist nicht mehr ganz Hegel's alte Logik.

In einem entgegengesetzten Geiste der Behandlung erschien „*Werder's* Logik, als Commentar und Ergänzung zu Hegel's Wissenschaft der Logik" (1841). Es liegt in dem *Begriffe* eines *Commentars,* die Schwierigkeiten zu ebenen und die Verwickelungen zu lösen. In diesem Sinne hatte man bis dahin philosophische Commentare, z. B. seit Jahrtausenden Commentare zum Aristoteles, geschrieben. *Dieser* Commentar zu Hegel's Logik schwieg von den gegen sie geführten Untersuchungen und achtete wahrscheinlich die erhobenen Bedenken nicht der Mühe werth. Dagegen erfand er eine neue logische Kategorie, indem er die Gegner des Systems als des „Herrn härtestes Kreuz", und Diejenigen, die sich in den von dem reinen Denken aufgestellten Begriff Gottes nicht finden können und ihm daher widerstreben, als Gottes „grössestes Leiden, eine Passion, deren Reflex die Passionsgeschichte ist", bezeichnete. Doch wurde auch in dieser Logik *geneuert,* und wenn sie als eine Ergänzung aufgetreten war, war sie, wie auch Genossen des Systems zuzugeben schienen, vielmehr eine *Vernichtung* des Ursprünglichen. Insbesondere war eine Correctur merkwürdig, die gleich beim ersten Schritte angebracht war. Die Identität des reinen Seins und Nichts zur Erzeugung des Werdens hatte von jeher Widerspruch erregt und es waren darin mancherlei Schwierigkeiten gefunden. Unter andern hatte man sich die Identität des reinen Seins und des Nichts darum nicht denken können, weil doch das Nichts *weniger* als das reine Sein, ein *Minus* zu sein schien; man konnte sich nicht vorstellen, wie sich überhaupt zwei leere Abstractionen — das reine Sein und das Nichts — zu dem concreten Begriffe des *Werdens* gegenseitig sollten erfüllen können. Diese Schwierig-

keiten wurden nun durch eine Emendation gelöst. Es wurde nämlich behauptet, dass Hegel mit Unrecht den Unterschied zwischen dem reinen Sein und Nichts für unsagbar, für eine blosse Meinung erklärt habe: Die Differenz sei erheblich. Es wurde entdeckt, dass das Nichts *mehr* sei als das reine Sein, ein *Plus*, dass das Nichts das allerbedeutendste Etwas sei (S. 41). „Im Nichts bricht das Sein das Schweigen in sich von sich selber. Nichts ist die Besinnung des Seins, das Aufgehen seines Sinnes in ihm; sein Blick in sich; der springende Punkt seiner Ursprünglichkeit. Im Nichts enthüllt sich der heilige Doppelsinn der Leerheit des Seins. Dass es nichts Anderes ist als *Selbst-Sein*, als durch-sich-selber-Sein, dass es einzig und allein *voll* ist von sich selber, das heisst seine Leerheit, das heisst Nichts. So ist das Nichts das Wissen des Seins um seine Fülle, um seine Erfüllung aus sich, um sein freies Thun, um sein sich-selber-Schaffen; — und in der Energie dieses Wissens sich regend in sich heisst Sein nicht mehr Sein, sondern *Werden.*“ „Wenn ich sage Nichts, so weiss ich mehr, als wenn ich sage Sein — weil es mehr *ist;* weil es das sich offenbarende, die eigene Hülle sprengende, weil es das *nackte* Sein ist, der Geist des Seins, das Sein im Sein.“ Wenn endlich der Commentar die Dialektik für die „Phantasie der Logik“ erklärte (S. 96) und demgemäss handhabte, so wurde damit, wenigstens dem Princip nach, das reine Denken zum vagen Denken. Die Schule hat bis jetzt diese Logik gewähren lassen, ohne sie zurückzuweisen oder mit ihr abzurechnen.

Überhaupt scheinen die grossen Differenzen innerhalb der Schule auf ähnliche Weise zu ruhen, wie bisweilen die Kirche der innern Schismen vergass, wenn sie nach aussen mit Häretikern oder Heiden zu kämpfen hatte.

Gabler hat über die Logischen Untersuchungen in einem weitläufigen Aufsatze gehandelt (Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik. Oct. 1841, Nr. 65 ff. Erster

Artikel). Aber er hat darin ein Resultat ohne seine Prämissen, den 20. Abschnitt ohne die 19 vorangehenden, worauf er ruht, einseitig beurtheilt. Die dialektische Streitfrage ist zunächst gar nicht berührt, indem nur ihre Auffassung für ein „unbegreifliches Misverständniss" erklärt wurde. Da mit solchen Versicherungen nichts gethan ist, so steht der Beweis dafür in einem zweiten Artikel noch zu erwarten. Wir würden sonst unsererseits die aufrichtige Versicherung von unbegreiflichen Misverständnissen zurückgeben können. Die Beurtheilung geht darauf hinaus, dass die Logischen Untersuchungen von Gott weniger wissen als die dialektische Methode, die absolut und direct das Denken Gottes ist. Wir geben das mit Freuden zu, *wenn* die dialektische Methode wahr ist, hatten aber bewiesen, dass sie falsch ist, also eigentlich nichts weiss. Wer daher in jener Weise argumentiren wollte, durfte den Gegenbeweis nicht übergehen. Wenigstens hat, bis dieser erschienen, jene Behauptung keine Basis.

Andere haben die Sache so dargestellt, als sei Alles mit diesem Gegenwort Gabler's abgemacht. In diesem Sinne heisst es in einem polemischen Artikel: „Der Haupteinwand, von Hegel's unmotivirter Annahme der Bewegung hergenommen, ist in den Logischen Untersuchungen entwickelt und von Gabler in einer Recension des gedachten Werkes *gewürdigt*." Vielmehr ist in jener Recension von solchen Einwänden gar nicht die Rede; und wir verwahren uns gegen die List dieser Taktik. Eine Auslegung, wie die angeführte, liegt nicht in Gabler's Sinne, der am Schlusse der Recension offen erklärt, die „schweren Anklagen gegen die Hegel'sche Philosophie" erst in einem zweiten Artikel behandeln zu wollen.

Zur Bestätigung der dialektischen Methode, die Gottes Denken denkt, wird wiederholt an den christlichen Logos erinnert (vgl. unter Anderm Gabler's Recension S. 570). Wir verstehen diese Erinnerung so:

Durch ihn und zu ihm ist Alles geschaffen und er ist vor Allem und es besteht Alles in ihm. Wenn er nun das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeine ist, so gehört er uns an, und wir können ihn im reinen Denken erfassen. Dieser Schluss wird schwerlich Dem gestattet sein, der den christlichen Logos im Sinne des ganzen Zusammenhanges versteht. Derselbe Logos, der im Ursprunge bei Gott war, der weltschaffende Logos erlöst die Menschen von der Obrigkeit der Finsterniss und der Sünde. *Diese* Beziehung ist das Erbtheil der Gemeine; aber aus dieser die That des reinen Begriffes, der den weltschaffenden Logos aus sich hervorbringt, wie mit einem christlichen Zeugnisse belegen zu wollen, ist sehr neu und stimmt schwerlich zu dem Sinne des Apostels Paulus, der ja offen genug zur Gemeine sagt, dass wir jetzt nur *stückweise* erkennen und durch einen *Spiegel* in einem dunkeln Worte sehen. Wer aus solchen Worten, wie diese letzten sind, eine allgemeine Skepsis als christliche Weltansicht folgern will, hat ebenso unrecht, als wer den christlichen Logos als Beleg für den Standpunkt der speculativen Methode anführt. Solche Einmischungen stören nur die reine Untersuchung.

Man hat verschiedentlich auf die *Phänomenologie* hingedeutet, die der Logik Hegel's vorangehe. „Das Wissen, das in der Phänomenologie aus den Phänomenen sich erarbeitet, producirt sich selbst frei in der Logik oder spielt mit sich“ (Werder S. 25). Vielleicht dürfen wir darauf auch beziehen, was Gabler sagt (Erster Artikel S. 519): bei dem *a priori* der dialektischen Bewegung habe ja „das menschliche reproductive *Nachdenken* das ganze Aposteriorische *bereits im Leibe*“. Der Ausdruck kann nur die Verdauung in der Phänomenologie meinen.

Was die Phänomenologie betrifft, so scheinen für sie nur zwei Stellungen möglich zu sein. Entweder sie ist Glied des Systems, und dann ist sie Theil der Philosophie des subjectiven Geistes, wie Hegel sie

wirklich in der Encyklopädie dorthin gestellt hat; oder sie ist Propädeutik, die Erziehung des Bewusstseins zum speculativen Standpunkte; dann steht sie vor dem System und hat nur die äusserliche Beziehung einer Einleitung.

Hegel fasste in der Encyklopädie sein System zusammen, und sie ist der geschlossenste und durchgebildetste Entwurf eines Systems, den die Geschichte der Philosophie kennt. Wie er hier die Disciplinen stellt, so müssen wir sie in seinem Sinne nehmen. Da nun in der Encyklopädie die Phänomenologie erst spät nach der Logik folgt, nachdem die Naturphilosophie und die Anthropologie durchlaufen ist, so begeht man eine arge Anticipation, wenn man für die Untersuchung der in der Logik begründeten dialektischen Methode auf die Phänomenologie verweist, eine Anticipation, die Hegel's System zerreisst. Wir glaubten im Geiste der grossen Einheit, die Hegel gewollt hat, der wiederholt von ihm überarbeiteten Encyklopädie folgen zu müssen.

Nimmt man den zweiten Gesichtspunkt auf und betrachtet die Phänomenologie als eine Vorschule zur absoluten Methode oder zum Standpunkte der speculativen Logik, so steht sie ausser dem System, hat als vorübend eine subjective Bedeutung, aber keinen Einfluss auf die *objective* Begründung des Systems, das vielmehr von der Logik her aus sich entstehen und sich in sich zusammenschliessen will. Die Phänomenologie ist dann eine Propädeutik der Logik, wie das Kriechen eine Propädeutik des Gehens ist, das Rechnen eine Propädeutik des logischen Syllogismus. Auch in diesem Falle ist die Berufung auf die Phänomenologie eine Inconsequenz, eine blosse Ausflucht, mit der man sich hilft, aber den Einsichtigen nicht täuschen wird.

Wäre die Berufung auf die Phänomenologie zulässig, so müsste man diese immer *vor* der Logik vortragen, was gar nicht oder nur einleitungsweise ge-

schicht. Überhaupt käme ein Curiosum heraus. In dem Verlaufe des Ganzen kämen dann gewisse Abschnitte eigentlich *dreimal* vor, z. B. das Leben als phänomenologischer Gegenstand, dann in der Logik als Idee, endlich in der Naturphilosophie. Wo soll das hinausführen? Es ist schon schlimm genug, dass z. B. das Leben zweimal, nämlich sowol in der Logik als in der Naturphilosophie, behandelt wird, und es ist gezeigt worden, dass die aus dem reinen Begriffe producirte Idee des Lebens nichts ist als die Anschauung, die zwar verschmäht wird, aber in abgeklärter und abgeschwächter Gestalt vorweggenommen ist. Gesetzt endlich, dass die *Mittel* der dialektischen Methode falsch sind, wie gezeigt wurde, so hilft die Verweisung auf die dialektische Phänomenologie gar nichts. Überall sollte man die Phänomenologie nicht so viel im Munde führen; es ist und bleibt ein *liber laudatus magis quam lectus*.

So verschliesst sich für die Vertheidigung der dialektischen Methode auch dieser phänomenologische Ausweg.

Aber man hält sich einen glänzenden Rückzug offen, indem man alle Einwände gegen die absolute Dialektik der blossen Vorstellung zuschreibt, welche ihrer Natur nach den reinen Begriff nicht erreichen könne. Wer an den Erzeugnissen des absoluten Begriffes zweifelt, steht auf dem Standpunkte der Vorstellung und hat eben dadurch kein Recht mitzusprechen. Wenn man den reinen Begriff in dieser Weise umhegt, so wird er unzugänglich, wie das Adyton des Tempels. Alle Verständigung hört dann auf; und man kann sich dann eben so gut mit den Erleuchtungen eines Visionärs auseinandersetzen, der sich gegen alle Einsprüche gerade so benimmt, als mit der speculativen Wissenschaft. Übrigens stammen alle Einwürfe, um mit der Schule zu reden, aus einer immanenten Kritik des Begriffes, aus seinen eigenen Forderungen und Behauptungen und Folgen.

Noch nie hat die logische Frage in der Geschichte der Philosophie eine solche Bedeutung gehabt als in der Gegenwart. Während sich der Kampf „auf die Flanke der speculativen Theologie“ geworfen hatte, rückt er nun dem das Ganze stützenden Centrum, der Logik, näher. Der Kampf um die logische Frage ist ein Kampf um den Bestand des Systems. Von ihr hängen *alle* Consequenzen ab, die sich aus Hegel entwickelt haben.

In der Philosophie wird erst dann tiefere Untersuchung der Sache und durchsichtige Klarheit der Darstellung wiederkehren, wenn sich das falsche Staunen vor dem dialektischen Methodismus löst, das noch die Geister gebunden hält, so oft ein Werk in dieser Manier erscheint; und die philosophische Wissenschaft wird dann wieder eine vernehmliche Sprache, wie sonst die Menschen, reden, wenn sie ihre unverständliche Göttersprache der dialektischen Kategorien aufzugeben genöthigt wird.

Die dialektische Methode ist eine logische Hypothese. Fällt es denn so schwer, ihr Wesen — ihre Wahrheit oder Unwahrheit — aufs Reine zu bringen?

Wenn wir unter einem wissenschaftlichen Verfahren ein solches verstehen, das in sich nothwendig und allgemein ist, so ist die Frage, die zur Entscheidung kommen muss, einfach diese: *Ist Hegel's dialektische Methode des reinen Denkens ein wissenschaftliches Verfahren?*

Nach den geführten Untersuchungen müssen wir sie rein und rund *verneinen.* Es soll nicht damit gesagt sein, dass die dialektische Methode nicht relativ auch einen wissenschaftlichen Werth habe. Sie hat ihn vorbereitend nach dem Maass der aristotelischen Dialektik, inwiefern sie die Begriffe schärfer gegen einander treibt und bestimmt, aber nicht im Sinne einer absoluten Methode. Eine solche ist sie nicht. Sie hat eine grosse wissenschaftliche Wirkung gehabt, indem sie die logische Forderung spannte; aber sie hat sich

darin selbst *über*spannt. Sie hat nur die Bedeutung einer relativen Reflexion, aber sie ist keine absolute Production.

Der Beweis ist geliefert und der Gegenbeweis ist noch immer zu führen. Die Differenzen führen ihn wahrlich nicht, die sich bereits innerhalb der Hegel'schen Logik hervorgethan haben und deren, wie wir hören, noch mehrere zu erwarten sind. Nach den langen Zeiten einer stolzen Festigkeit ist ein solches Rücken und Rühren das Zeichen einer innern Unsicherheit und einer ausgebrochenen Unruhe. Aber ein Werk, aus Einem Gedanken so streng gefügt, wie Hegel's Logik, wird an sich das Wort wahr machen: *Sint ut sunt, aut non sint.* Das Nachbessern und Nachhelfen wird nichts fruchten, wie uns ja schon Plato im Staatsmann warnt: „Lieber, schnitzeln ist hier nicht sicher, sondern weit sicherer, mitten durchschneiden. So trifft man viel mehr auf Begriffe.“

Der Unterzeichnete ist bereit, alles Ernstes die Untersuchung von neuem aufzunehmen, wenn erhebliche Gegengründe geltend gemacht werden. Aber bis die Widerlegung unternommen ist, höre man wenigstens auf, das alte Lied von Geistesschlaffheit oder Bequemlichkeit zu singen, wenn wissenschaftliche Männer die dialektische Methode nicht anerkennen. Noch kürzlich las man dergleichen in einer Vorrede. Wenn man die Erörterung scheuet, möchte der Pfeil zurückfliegen und Den treffen, der ihn entsendet.

Die Wissenschaft kann nicht von der Kritik leben, in der sie nur ausstösst, was sie ihrem gesunden Organismus nicht aneignen kann. Wo die Kritik mit ihrer Negation allein herrscht, da ergreift uns ein dumpfes und stumpfes Misbehagen, das einen solchen Zersetzungsprocess unvermeidlich begleitet. Vielmehr soll, wie im Athmen, Zersetzen und Aneignen in Eine Thätigkeit zusammenfallen. Dann drückt die Kritik das Leben der Wissenschaft nicht nieder, sondern erhöht es, indem sie es reinigt. Da sich nun auch die Logik nicht mit dem

kritischen Ertrage befriedigen kann, der die dialektische Methode des reinen Denkens verwirft, so sind die „Logischen Untersuchungen“ positiv in den Vorgang des menschlichen Denkens eingegangen und haben im weitern Verlaufe zu zeigen gesucht, dass die Erkenntniss der Idee nicht untergeht, vielmehr um so sicherer wird, wenn die dialektische Methode mit ihrer falschen Legitimation abgewiesen wird.

Die logische Frage in Hegel's System.

Zweiter Artikel.

Eine Aufforderung zu ihrer wissenschaftlichen Erledigung.

Der Forschung hat man immer das Recht gegeben zu streiten, und nur den Streit verurtheilt, der nicht selbst Forschung ist. Wenn je der Wahrheit oder ihrer menschlichen Incarnation, der durchdachten Überzeugung, der streitbare Geist ausginge, so würde sie sich bald in trägem Selbstgenusse verzehren und sie würde ihren Beruf aufgeben, sich in Andern zu erzeugen und mit siegender Nothwendigkeit selbst im fremden Element zu bekräftigen. Gewissheit, die das Herz der Wahrheit ist, kann es da nicht geben, wo man sich dem Kampfe entzieht.

Wir scheuen daher den Streit nicht. Aber jeder Streit hat sein Gesetz der Ehre, und um dieses zu wahren, bedarf es weniger Worte zuvor.

In den „*Logischen Untersuchungen*" wurde von uns Hegel's dialektische Methode im Allgemeinen und im Einzelnen einer ausführlichen Prüfung unterworfen; in dem Artikel der Neuen Jen. Lit.-Ztg. (April 1842, Nr. 97 ff.) wurde später über die Hauptpunkte Bericht erstattet. Beide Schriften bewegten sich in der *Sache* und nur in der Sache, und forderten Gegengründe in der *Sache*.

Woher geschieht es denn, dass die erschienene Gegenschrift, *Gabler's* Recension in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik (1841 Oct., Nr. 65 ff.; 1842 Nov., Nr. 81 ff.; Dec., Nr. 114 ff.), zusammengedruckt und hin und wieder erweitert in dem Buche:

Die Hegel'sche Philosophie. Beiträge zu ihrer richtigern Beurtheilung und Würdigung. 1. Heft. Berlin, Duncker. 1842. 8.

den logischen Streit, dem doch Besonnenheit ziemte, in persönliche Leidenschaft überzuspielen droht?

Der Verf. der Logischen Untersuchungen wird nicht undeutlich mit einem marktschreierischen Taschenspieler (Die Hegel'sche Philosophie S. 81 ff.) oder gar mit einem Henkersknechte verglichen (S. 83), „welcher der schon *vorher verurtheilten*, *gebrandmarkten* und *geächteten Philosophie* nun auch auf philosophischem Wege den *Gnadenstoss* geben wolle". Es wird wiederholt darauf hingewiesen (z. B. S. 91), dass er nicht allein stehe, sondern „mit einer ganzen, grossen und *gewaltigen*, von den verschiedensten Seiten her zusammengetretenen Gegnerschaft im festgeschlossenen und *mächtigen* Bunde". Eine Consequenz, die er nicht einmal selbst, sondern die eigentlich die Geschichte der Hegel'schen Schule gezogen, wird für eine „Verleumdung" und „Insinuation" gegen die Ältern erklärt (S. 109).

Jeder versteht solche Andeutungen, seit man angefangen hat, die Philosophie Hegel's für den unterdrückten Freisinn und die Gegner für knechtisch gesinnte Augendiener, die Philosophie Hegel's für das alleinige Licht der Zeit auszugeben und die Gegner für Solche, die im Dienste einer finsternden Regierung, obwol es eine solche jetzt nicht gibt noch geben kann, dies grosse Licht ausblasen wollen. Es ist diese Sprache, weil sie unfrei ist und ohne Stolz, der Philosophie unwürdig. Wer ächtet denn eine Philosophie aus den denkenden Geistern, wo allein ihr Reich ist, wenn sie nicht — in sich ohnmächtig und ohne Kraft, sich zu erhalten — sich selbst ächtet? Und jene Sprache ziemt am we-

nigsten der Hegel'schen Philosophie. Sie hatte lange Jahre günstiges Fahrwasser, während wir andern vom Winde der öffentlichen Meinung verschlagen wurden. Jeder Schiffer, der einmal einen stürmischen Tag hat, ist kühner als sie. Aber er weiss, wohin er steuert.

Ohne den freien Gedanken gibt es keine Philosophie; und wer nur blinden Glauben und blinden Gehorsam will, der soll sich an keine Philosophie anlehnen, und wenn der eine Theil in ihr sich hergäbe, die Geister in Bande zu schlagen, so würde der andere und bessere in ihr sie lösen und befreien. Aber es ist eine neue Erfindung, mit der man die Menge und den Tag täuscht, wenn Eine Philosophie die Freiheit gepachtet zu haben versichert. Wer auch nur Eine Erscheinung verstehen, oder auch nur Eine Richtung des Lebens begreifen will, muss nicht blos, wie von ihnen gefangen, mit den leiblichen Sinnen mitten darin stehen, sondern sich zugleich, als von ihnen befreit, geistig über sie erheben, um sie zu beherrschen. Und die Philosophie, die kühn genug ist, über das Einzelne hinaus den Gedanken des Ganzen und die ihn in der Tiefe bewegenden Gründe zu suchen, sollte unfrei sein wollen oder unfrei sein können? Der grösste Philosoph, der je die menschlichen und göttlichen Dinge betrachtete, Aristoteles, erklärte die Philosophie für die freieste der Wissenschaften, für die allein freie. Man überblicke das mehr als zweitausendjährige Leben, das die Philosophie in unserm Geschlechte voll Geist geführt hat, und gestehe ein, dass allen Verwandlungen der Weltanschauungen und des Selbstbewusstseins immer Eine gemeinsame Richtung zu Grunde liegt: Vernunft und Freiheit. Was drängt sich denn Eine Gestalt der vielen hervor und läuft auf den Markt, nachdem sie ihren ganzen Leib, damit Jeder es wisse, mit dem Stichworte „Freiheit" beklebt hat, und ruft aus vollem Munde: „Freiheit! Helfet mir, denn man will mich unterdrücken." Wenn Gedankenmassen sich nicht mehr selbst helfen können, so gehen sie unter, und

wenn sie in sich gross sind, so kann kein Verfolger ihnen etwas anhaben, vielmehr wachsen sie durch den Verfolger riesenhaft. Vernunft und Freiheit — war immer die stille Voraussetzung aller Philosophie. Wie versteht man aber jetzt die Freiheit? Man macht den geistigen Begriff handgreiflich, man lässt die ewige Idee in den Zufall des allernächsten wandelbaren Augenblicks aufgehen. „Was ist Freiheit Anderes als Opposition?" sucht man der Zeit durch die Zeitungen beizubringen, und man schreibt getrost auf das Banner der Philosophie: „Freiheit und Opposition". Es ist für die Wissenschaft nichts verderblicher, für die gründliche und freie Forschung nichts heilloser als eine leidenschaftliche Vermischung des Philosophischen und des momentan Politischen. In die Parteien hineingerissen, vergisst die Wissenschaft die *Sache*, die sie zu einem durch alle Zeiten dauernden Eigenthum erheben sollte, und wird zur Parteigängerin der Gegenwart; und statt der Ruhe und Ausdauer des mühsamen Studiums, wird bei ihr die Unruhe und Ungeduld der Zeitfragen heimisch. Die Philosophie soll sich nicht gegen die Zeit absperren, vielmehr ist es ihr Beruf, sie unter der Form des Ewigen zu betrachten und von den Kamäleonsfarben der Gegenwart ungeblendet, die bleibende Idee in ihr zu suchen und auszuprägen. Ein Philosoph wie Fichte hat gewusst, was Nation sei und was Muth in den Tagen der Schmach und Gefahr; und wir sind so wenig als Fichte der Meinung, dass die Philosophie nur Grau in Grau male und zwar erst dann, wenn eine Gestalt des Lebens alt geworden, und dass sie, uneingedenk des Adlers, der zur Sonne fliegt, nur wie die Eule der Minerva mit der einbrechenden Dämmerung ihren Flug beginne. Wir sind vom Glauben an die rüstige Thatkraft der Gedanken beseelt. Aber eben darum thun wir Einsage, wenn eine Philosophie mit der Freiheit coquettirt und das leichte und gewinnende Wort der Freiheit mehr treibt als die schwere Erkenntniss, oder wenn sie, als wäre sie allein freisinnig, wie

ein Demagogos nach Plato's Auffassung, sich mit der Freiheit bei der Menge einschmeichelt, oder, was doch in dieselbe Richtung gehört, gegen die vermeintlichen Unterdrücker um die Gunst der populären Opposition wirbt.

Was sollen nun jene Beschuldigungen der Unfreiheit gegen den Verfasser der Logischen Untersuchungen? Verdächtigungen der Gesinnung sind schon an sich keine Widerlegung eines jahrelang durchdachten Buches. Auf jeden Fall wäre es besser, das Buch vor den Augen des Publicums zu zerreissen, wenn es nicht zusammenhält, des Verfassers Absichten aber ganz und heil zu lassen. War doch sonst das Erste Sitte in dem „geschlossenen Bunde" der Hegel'schen Schule, so oft sich's an feindlichen Schriften ausführen liess. Da man nun zu jenem andern Mittel greift, wird der Unbefangene den Werth und Grund solcher Verdächtigungen herausfühlen. Der Mann, der sie ausspricht, kann selbst nicht daran glauben, wenn er sich aus der trüben Verstimmung heraus auf die klaren Facta besinnt. Oder besinnt er sich nicht, dass der Unterzeichnete, den er jetzt nicht undeutlich zum logischen Schergen eines fremden und höhern Urtheilsspruches herabsetzt, schon zu der Zeit, da er selbst Hegel fortzupflanzen berufen wurde, an derselben Universität zwar einsam dastand, aber nicht anders lehrte als jetzt, und sich eben so lang unverhohlen in einer Richtung gegen Hegel bewegte, als er für Hegel liest? Hat er vielleicht nicht erfahren, dass dieselbe Societät für wissenschaftliche Kritik, die jetzt zu Gunsten der dialektischen Methode seine Verunglimpfungen aufnahm, schon vor 14 Jahren, zu Hegel's Lebzeiten und auf Hegel's Wunsch, eine dem Unterzeichneten *aufgetragene* Recension zurückgab, weil sie gegen die dialektische Methode, um die es sich noch heute handelt, und namentlich gegen die Anwendung derselben auf Aristoteles, Einsprüche erhob? Kaum wird es dieser Thatsachen bedürfen, um das Zweideutige jener Äusserungen in das rechte Licht oder vielmehr in die eigenen Schatten zu stellen. Zwar wird

wiederholt der feindselige Ton auf die Rechnung *abgedrungener Nothwehr* gesetzt (S. 85. 176 u. s. w.), da es um die ganze Existenz und Anerkennung der Hegel'schen Philosophie zu thun sei. Es mag sein. Aber es galt der *Sache*, die man durch Antastungen der Person nicht rettet.

Wir nehmen denn getrost die *Sache* wieder auf, um die wir bisher allein gestritten, und für die Sache finden wir uns wol am besten in ihrer eigenen Geschichte zurecht. Da wir über die Lage der Acten zu berichten versprochen, so fragen wir denn zuerst, was seit dem ersten Artikel für und gegen Hegel's dialektische Methode geschehen ist.

Bei Gelegenheit der über die Logischen Untersuchungen erschienenen Anzeigen haben sich auch von den verschiedensten Seiten Urtheile über die dialektische Methode kundgegeben. Wir wollen uns nicht auf die Stimme solcher Männer berufen, die, wie der zu früh verstorbene Kopp, der bedeutende Kenner der alten Philosophie, H. Ritter, E. Reinhold, Strümpel, durch die Schriften über Herbart bekannt, die verwerfende Kritik anerkannten. Einer derselben ging so weit, die ganze Frage für eine blos *locale* zu erklären, mit der sich die Wissenschaft gar nicht so lange aufzuhalten habe. Nach der ganzen Richtung dieser Männer wird man nicht anstehen, ihr, wenn auch unbefangenes, Urtheil für befangen auszugeben. Wenn indessen Männer, die der dialektischen Methode ursprünglich zugethan sind, der Kritik, deren Ergebnisse in dem vorigen Aufsatze mitgetheilt wurden, ihre Beistimmung nicht versagen, so spricht sich darin vielleicht die Gewalt der Sache aus.

Zunächst brachten die „Deutschen Jahrbücher" (April 1842, Nr. 83 ff.) eine Beurtheilung, von Wirth unterschrieben. Da sie die wesentlichsten Partien des Buches unterschlägt und das Buch behandelt, als wären sie gar nicht da, so kann man in ihr schwerlich eine besondere Gunst voraussetzen. Dort heisst es nun aus-

drücklich, dass Diejenigen, „welche an eine Stabilität der Hegel'schen Logik glauben, oder höchstens eine formale und quantitative Perfectibilität derselben zugeben", sich im Irrthum befinden. Auch die objective Fassung, welche Hegel der Logik gegeben, sei keineswegs neben der formalen die einzig mögliche. Es sei ein völlig unhistorisches Vorurtheil unserer Zeit, als sei nur zwischen beiden die Wahl u. s. w. So sah man plötzlich Hegel's Logik da aufgegeben, wo man einen Verfechter erwartet hatte.

Weisse, der in allem Kampfe gegen Hegel dessen dialektische Methode als das Bleibende im Vergänglichen bezeichnet, und selbst in frühern Schriften und namentlich in seiner Metaphysik geübt hat, beschwert sich zwar, dass in den Logischen Untersuchungen die neue Fassung nicht besonders geprüft sei, aber erklärt sonst mit einer rückhaltslosen Offenheit, die wir ihm aufrichtig danken, dass die dialektische Methode Hegel's in der That widerlegt und als eine solche nachgewiesen sei, die im Allgemeinen *unmöglich*, im Einzelnen ihren eigenen Begriff verfehle. „Es wird sich, schreibt er weiter, unter den zahlreichen Ausstellungen, die der Verf. gegen den dialektischen Gang sowol der Logik als der real-philosophischen Theile des Hegel'schen Systems erhebt, vielleicht keine einzige finden, die sich aus Hegel'schen Prämissen und unter streng festgehaltener Voraussetzung des Hegel'schen Begriffs der Methode widerlegen liesse. Mit *Worten*, die bekanntlich auch in jener Schule allenthalben zur rechten Zeit sich einstellen, wo der Begriff ausgeht, immerhin! Wiewol auch in der Entlarvung dieses Misbrauchs, der eben mit den Worten, mit der dialektischen Terminologie getrieben wird, der Verf. eine schonungslose Schärfe gezeigt hat, so dass eine dreiste Stirn dazu gehört, ihm mit denselben Kunststücken nochmals entgegenzutreten" (J. H. Fichte's Zeitschrift. 1842, V. 2, S. 273). Es mag uns nicht verdacht werden, bei dem harten Andrange eines Gegners zunächst durch dies

Wort eines andern Gegners unserer Ansicht die Leser zu orientiren.

Im Kampfe gegen die dialektische Methode erschien eine unerwartete Hülfe in der geistreich und lebendig geschriebenen Schrift: „*Die Psychologie der Hegel'schen Schule*, beurtheilt von Dr. *F. Exner*, Professor der Philosophie in Prag." Der Verf. eingedenk, dass die Hegel'sche Schule auf die dialektische Methode, wie kühne Spieler auf Einen Wurf, ihr ganzes Glück gestellt, und dass ihr von der Anwendung der Methode alles Wissen kommt, verfolgt diese auf ihrem Wege durch die Psychologie hindurch und lässt ihr keine Schlupfwinkel, in welche sie sich verberge. Es ist von grossem Werthe, dass nun in einer so concreten Disciplin, wie die Psychologie ist, Jedem zu Tage liegt, welches Wissen, oder vielmehr welche wissenschaftlichen Undinge, die vielversprechende dialektische Methode erzeugt. Wenn man klagt, dass der Negativität noch nicht genug geschehen sei (Gabler S. 171), so mag man sich in diesem Einen Beispiele statt aller ihrer gelungenen Thaten freuen (Exner S. 55 ff.). Wird sich der dialektische Begriff irgendwo wieder erheben können, nachdem er in einer ganzen Wissenschaft diese Niederlage erlitten?

Indessen in der philosophischen Literatur ist die klare Entscheidung noch nicht geschehen. Zwar sind keine Schriften in der streng dialektischen Manier, in jener alten Zucht der Hegel'schen Methode erschienen. Aber indem die von Hegel's Logik ausgegangene Schwingung verklingt, hallt sie noch im Echo wieder und bringt, in Verbindung mit alten Melodien, neue Weisen hervor. In *Wirth's* Ethik vereinigen sich Dialektik und Combination; in einer kürzlich begonnenen Geschichte der Philosophie, die in ihrer schönen Darstellung sichtlich nach einer Befreiung der Form strebt, wechselt bisweilen Dialektik und Analogie. Dr. *George* hat in seiner Schrift: „Princip und Methode der Philosophie" eigenthümliche Mängel in Hegel's wie in Schleiermacher's

Methode scharfsinnig aufgedeckt, und da er beide in einem Gegensatze begriffen fand, die Eine Methode durch die andere gebessert und zu einem neuen Verfahren verschmolzen. Es steht zu besorgen, dass sich auf dasselbe die Schwierigkeiten, die da, wo es sich um die Erzeugung der Begriffe handelt, sowol in Hegel als in Schleiermacher liegen, vereinigt übertragen. Unbeschadet der Ehre dieses Versuchs fürchten wir Zwittergestalten der Systeme, wenn wir hier Hegel durch Schleiermacher revidirt, in einer andern jüngst erschienenen Schrift Hegel durch Kant emendirt, und in einer dritten mit eigenthümlichem Geiste Hegel und Herbart verarbeitet sehen. Aber in den meisten dieser Bestrebungen, wenn nicht in allen, liegt, wie in einem literarischen Factum, still oder laut das Bekenntniss, dass Hegel's dialektische Methode wenigstens in ihrer ursprünglichen Gestalt nicht genüge.

Dr. *Marheineke* schreibt in seiner Schrift: „Einleitung in die öffentlichen Vorlesungen über die Bedeutung der Hegel'schen Philosophie in der christlichen Theologie" (1842, S. 30): „Die Hegel'sche Philosophie ist nicht eine Philosophie von *besonderm* und *bestimmtem* Princip. Man kann daher nicht in Einem Worte oder Satze sagen, was Hegel'sche Philosophie sei oder worin sie, wie man zu sagen pflegt, bestehe. *Für ihr Princip kann man nur die Methode ansehen*, deren Entdeckung das unsterbliche Verdienst Hegel's ist, welches bis jetzt auch nur sehr unbedeutende Anfechtungen erfahren hat." Es ist nicht ungewöhnlich, dass Banquierhäuser, die die Meinung des nahen Bankerotts abwenden wollen, auf der Börse von *sehr unbedeutenden* Verlusten reden, die sie erfahren haben. Wir heben indess in obiger Erklärung nur das wichtige Wort hervor: „Für das Princip der Hegel'schen Philosophie kann man nur die Methode ansehen." Wir waren bisher derselben Ansicht gewesen und konnten die Sache nach Hegel's Vorträgen und Schriften nicht anders fassen. Wir glaubten insbesondere die ältere Schule hierin einverstanden. Aber wenn

in der Hegel'schen Schule überhaupt der Zwiespalt mächtiger ist als die Eintracht, so ergreift er in diesem Grundgedanken auch die ältern Schüler, die sich doch nach Marheineke's und Gabler's Schrift enger unter sich zusammenzunehmen schienen. Marheineke und Gabler sind selbst darin uneins. Denn Gabler belehrt uns, dass die dialektische Methode *nicht* zum Ersten, zum Princip zu machen sei. Unsere Batterien seien falsch postirt gewesen, da sie gegen die dialektische Methode gerichtet wären und damit die Hegel'sche Philosophie zu fällen meinten (S. 113 ff.).

Wir übergehen hier die kluge *mutatio controversiae*, wie es die gemeine Logik nennt. In den Logischen Untersuchungen ist nirgend davon die Rede gewesen, die Hegel'sche Philosophie zu stürzen — wozu uns in der Gegenschrift eine richtigere Anweisung gegeben wird (S. 101 ff.) — sondern die dialektische Methode zu prüfen; was aus ihrer Wiederlegung für den Bestand des Systems folge, das, wussten wir, werde sich von selbst ergeben, und stellten es dem eigenen Verlaufe der Sache ruhig anheim. Alle jene Forderungen, dass wir die Philosophie hätten definiren (S. 101 ff.), oder zunächst den Unterschied des menschlichen und göttlichen Denkens hätten angeben sollen (S. 152 ff.), sind nur darauf bedacht, zu thun, als ob es sich um etwas Anderes handele als um das klar ausgesprochene Thema der dialektischen Methode. Wir sind zufrieden, wenn sie als falsch erwiesen ist, und überlassen es Andern, einmal dem philosophischen System Hegel's nach dem Recept beizukommen, das S. 101 verschrieben wird: „Wenn man ein philosophisches System stürzen will, so fragt sich, was dazu gehört u. s. w.“ Es gibt vielleicht verschiedene Angriffspunkte. Uns genügt der unsere, und wir fragen nur im Geiste Marheineke's, ob man Hegel's System noch für lebendig halten wird, wenn ihm die „bewegende Seele“, die dialektische Methode ausgegangen ist?

Aber warum soll denn die dialektische Methode

nicht zum Ersten, zum Princip gemacht werden? Wir hören die Gründe (S. 114 ff.): „Sonst würden ja alsbald, heisst es zuerst, die Gegner bei der Hand sein, welche die dialektische Methode als eine blosse Erfindung des subjectiven Denkens ohne innere Nothwendigkeit und ohne Einheit mit der objectiven Natur der Sache darzustellen sich angelegen sein lassen.“ Dieses Argument mit den hinzugefügten geschichtlichen Erläuterungen lautet nicht viel anders, als wenn wir es übersetzten: Wir müssen ein anderes Princip suchen, weil dies nicht mehr Stich hält. Der zweite Grund wird uns in den Worten gegeben (S. 115): „Wäre die Methode selbst schon das absolute Princip, so würde die Definition des Absoluten lauten müssen: Das Absolute oder Gott ist die dialektische Methode, — was Hegel wol mit Unwillen von sich gewiesen hätte.“ Wer die dialektische Methode in der grossen Bedeutung nimmt, wie Hegel sie nahm, so dass die reine Form den Inhalt der Vernunft erzeugt, und wer etwa solche Stellen wie §. 237 der Encyklopädie vor Augen hat, wo es ausdrücklich heisst, dass der absoluten Idee als Form nichts als die „*Methode*“ des Inhalts bleibe, „das bestimmte Wissen von der Währung ihrer *Momente*“, der wird über diesen vermeintlichen Unwillen Hegel's, der immer nur den ungeschickten Ausdruck treffen könnte, in grossem Zweifel sein. In diesen beiden Beweisen, die so äusserlich sind, dass sie nichts beweisen, steckt die ganze Kraft und die ganze Tiefe der Gründe, welche im Stande sein sollen, der dialektischen Methode eine andere Stellung zu geben als sie bisher hatte, und sie selbst und in ihr das System gegen den Angriff zu decken. Wir überlassen indess diese neue Differenz, die kaum geringer ist als irgend eine der alten, Denen zur Erledigung, welchen an dem letzten Halt der Schule, wenigstens doch der ältern, an dem letzten Zeichen der Einigung mehr liegen muss als gerade einem Gegner.

Es ist aber, scheint es, voller Ernst, dass nur eine gewisse Fassung des Absoluten, zu welcher Gab-

ler nunmehr veranlasst ist, die wahre Bedeutung des Hegel'schen Systems sei. Ist vielleicht die voraussetzungslose dialektische Methode ganz aufgegeben? Ja — wir haben uns wol, da wir sie untersuchten, um nichts als um eine eigene Einbildung abgemüht. Denn es heisst in der Vorrede (S. VII): „Zu den Gespenstern, womit man Andere ins Bockshorn jagt, gehört unter Anderm der *Popanz des reinen Denkens.*“ Wenn Deutschland ein so kurzes Gedächtniss hätte, dass ihm nicht mehr die stolze Lehre vom voraussetzungslosen, reinen Denken in den Ohren tönte, so hätte es doch noch Hegel's Logik und Encyklopädie, um zu wissen, was das reine Denken in der Sache und im Namen bedeute. Wir lesen z. B. Encyklopädie §. 19: „Für die Logik wird die Kraft gefordert — *im Gegensatze gegen alle Anschauungen,* selbst die abstract sinnlichen Vorstellungen der Geometrie, sich in *den reinen Gedanken* zurückzuziehen, ihn festzuhalten und in *solchem* sich zu bewegen“ (vgl. §. 14. 17. 78 u. s. w.). Wir lesen nicht blos in unzähligen andern aus Hegel abgeleiteten Schriften von der Macht und den Thaten des reinen Denkens, sondern auch in Gabler's eigenem Lehrbuche der philosophischen Propädeutik (Erlangen 1827) z. B. S. 31 f.: „In der Behauptung, dass der Gegenstand sei, wie er gewusst werde, ist die *Wahrheit* enthalten, wenn das Wissen auch ein *wirkliches reines Wissen* und hiermit beim Gegenstande von solchen Bestimmungen die Rede ist, welche ihm *durch* dieses Wissen, welches zugleich das *reine Denken* ist, zukommen.“ Hiernach mag man beurtheilen, ob der „Popanz des reinen Denkens“ nur ein jüngst gesponnenes „Hirngespinst“ ist, das der „Misverstand“ der Philosophie Hegel's aufbürdet. Jahrelang und noch vor kurzem galt das reine Denken als das Wort der gemeinsamen Weihe, an dem sich Hegel's Schüler erkannten, und als der innere Lebensquell der „Speculation“; und jetzt behauptet man ernstlich, dass, wer sich dagegen gewandt und dies getroffen, nicht durch das Herz des

des Systems, sondern nur in die Luft geschossen habe?

Gegen die neue Fassung konnten wir nicht streiten, weil sie nicht da war, und wir hätten uns, wenn sie da gewesen wäre, auf sie einzugehen versagen müssen, weil wir in den Logischen Untersuchungen nur die ursprüngliche Gestalt des Hegel'schen Systems, aber keine seiner mannichfaltigen Spielarten betrachteten. Wenn uns indess in der Gegenschrift die neue Fassung, obwol auch jetzt nur erst in Umrissen durchscheinend, allenthalben entgegengehalten wird, als hätten wir sie kennen müssen: so fragt sich, ob denn diese neue Fassung von der alten und ursprünglichen Lehre des reinen Denkens, welche wir untersuchten, wirklich so weit entfernt ist. „Das reine Denken, heisst es S. 156, ist nur eben dasjenige, welches aus seiner äussern Zerstreuung und Mannichfaltigkeit in sich zurückgehend und in seiner *reinen* schon an und für sich bestimmten *Formthätigkeit* zur Quelle des ursprünglichen *Gedankeninhaltes* sich erhebend, denselben als einen ideellen für sich reproducirt und wieder gewinnt"; S. 159: „Die reine, auf die absolute Wahrheit gehende Erkenntniss wird in *keiner andern Form* als derjenigen der *absoluten Sache* selbst ihr Ziel erreichen." „Es ist die mit der *Sache* selbst identisch bleibende Methode." In dem Zusammenhange dieser Stellen, wie an andern, ist es sehr deutlich, worin sich Gabler's Auffassung von der Auffassung Derer unterscheidet, die das Denken nur im Menschen anerkennen und sich Gott erst im denkenden Menschen seiner selbst bewusst werden lassen. Denn er bestimmt den Inhalt des menschlichen Denkens als einen solchen, der von Gott vorgedacht sei; er bezeichnet das menschliche Denken als „ein *zweites* zu seinem Ursprunge im Wiederdenken des schon ewig Vorgedachten zurückkehrendes Denken". Ob die dafür gegebene Ableitung (S. 123 ff.) genüge, lassen wir auf sich beruhen. Die namentlich von Strauss in den Streitschriften entworfene kühnere Ansicht scheint uns consequen-

ter und ist mit dem ganzen Geiste der Hegel'schen Philosophie mehr aus Einem Guss und Einem Stück. Wir wollen jedoch hierüber nicht rechten und Gabler's Auffassung einstweilen und für den vorliegenden Zweck zugeben. Ist denn durch diese lange Erörterung, die mehr das religiöse Gewissen des Hegel'schen Philosophen salvirt, als die logische Frage behandelt, die innere Schwierigkeit des reinen Denkens gehoben? Sind die nachgewiesenen Widersprüche der voraussetzungslosen Dialektik gelöst? Die Sache steht dadurch um nichts besser. Zwar scheint es so; denn es wird nun in der ganzen Gegenschrift da, wo die Logischen Untersuchungen nach Hegel vom Erkennen sprachen, allenthalben mit einer gar wichtigen, sorgsamen Correctur das Wiedererkennen, und wo sie nach Hegel von der Production des Denkens sprachen, die Reproduction untergeschoben. Wo hätte Hegel in allen seinen Werken nur halb so viel vom *Wieder*denken, vom *Wieder*erkennen, von der *Re*production gesprochen, als Gabler in diesem Einen Buche? Allein man lasse sich durch die Wörter nicht täuschen. Sie sind in der Gegenschrift nicht etwa so zu verstehen, als ob das durch die Sinne Aufgenommene aus der Einheit seines Begriffs reproducirt oder das durch die Erfahrung im Einzelnen Erkannte aus der Nothwendigkeit des Ganzen und Allgemeinen wiedererkannt würde. Die Wörter des Wiedererkennens, des Reproducirens beziehen sich nicht auf einen Gegensatz der empfangenden Wahrnehmung und des den Stoff derselben durcharbeitenden Denkens, sondern nur darauf, dass der Inhalt des Gedankens von Gott zuvor gedacht ist und also die Schöpfung des göttlichen Geistes vom menschlichen wieder geschaffen wird. Wenn diese veränderte Ausdrucksweise des Wiedererkennens, der Reproduction auf jene Voraussetzung der Erfahrung ginge, so käme sogleich das Verhältniss der Phänomenologie zum System in Frage; aber auf eine Erklärung über diesen Hauptpunkt, so dringend sie nöthig wäre, wie der erste Artikel zeigte,

will Gabler sich nicht einlassen (S. 205). Ist denn nun mit jener Correctur etwas gewonnen? Wir untersuchten das menschliche Denken und fragten, ob ihm eine solche schöpferische Dialektik zu Gebote stehe, wie Hegel behauptet und geübt habe. Wir verneinten die Frage, weil die Begriffe zusammenbrachen, worauf die Dialektik ruht, weil die Mittel, mit denen sie verfuhr, nur Schein waren. Thut der Verf. etwas dagegen? Leugnet er vielleicht die schöpferische Dialektik? Mit nichten. Er lehrt (S. 158 ff. 168), die Formthätigkeit des menschlichen und göttlichen Denkens sei dieselbe. Da nun die Form den Inhalt erzeugt, wie Hegel wesentlich lehrt, so erzeugt auch die Formthätigkeit des menschlichen (des reinen) Denkens den Inhalt des göttlichen, „die absolute Sache" oder doch den Gedanken der absoluten Sache, und ist daher, was das System der Gedanken betrifft, eben so schöpferisch wie das göttliche Denken. Wenn dies richtig ist, wie man sich davon aus der Gegenschrift selbst überzeugen kann (S. 156. 159 ff.), so ist die neue Fassung, was unsere alten Einwände betrifft, um keinen Schritt weiter gekommen. Daher wird man von uns nicht verlangen, dass wir auf jene Construction des göttlichen Geistes (S. 144 ff.), die sich in den alten Formeln der Selbstunterscheidung und Vermittelung, des Ansich und Fürsich bewegt, mit einer nähern Untersuchung eingehen. Sie bedient sich der zurückgewiesenen dialektischen Mittel, als wären sie unangefochten oder aus der Anfechtung gerettet — was Niemand darum behaupten wird, weil der Verf. klugerweise sich auf ihre Erörterung nicht einlassen will (S. 204). Wer die lange Untersuchung des menschlichen Denkens nicht gehen mag, thut den kurzen Sprung ins göttliche Denken hinein, und weiss darin nun besser Bescheid als im eigenen Ich. Ist er dann Prophet oder Philosoph, Theosoph oder Logiker? Vielleicht in diesen Partien keins von beiden; denn zum ersten gehört Begeisterung, zum zweiten Strenge. Aber man gibt sich den Schein metaphysischer Tiefe, wenn

man mit dem göttlichen Denken leichter verkehrt als mit der nächsten einzelsten Erscheinung, zu deren Verständniss man erst die ganze Physik studiren muss.

Es ist oft gehört worden und Deutschland weiss die Formel bald auswendig, dass im Gegensatze gegen den Spinozismus Hegel's Verdienst darin bestehe, Gott nicht als Substanz, sondern als Subject bestimmt zu haben. In der Gegenschrift wird eben davon weitläufig gehandelt (S. 116 und sonst). Es mochte nöthig sein, dies aber und abermals zu erinnern, da sich aus Hegel ein moderner Spinozismus herausgebildet hat. Den Gegnern, „die mörderisch über Hegel herfallen und ihn jämmerlich zerfleischen", wird dabei ins Gewissen geredet, doch nicht eine Philosophie zu verdammen, in welcher Gott als *Geist* angenommen werde (S. 131). In die Bedeutung des *Subjects* wird Hegel's oberstes absolutes Princip gesetzt (S. 116) und die Logischen Untersuchungen werden mit ihrer Kritik darum so vornehm abgewiesen, weil sie diesen Punkt, diese von Hegel gegebene Lösung der Grundfrage aller Philosophie nicht getroffen. Ist dies Letzte wahr? In der erkennenden Philosophie kommt nichts auf das blosse Dogma, sondern Alles auf die Ableitung und Begründung an. Es fragt sich daher, wie es mit dieser bei Hegel stehe. Sie wurzelt bei ihm in der wichtigen und schwierigen Partie der Logik (Encyklopädie §. 150 ff.), wo nachgewiesen werden soll, wie nach der Vernunft der Dialektik die Nothwendigkeit der Substanz in die Freiheit des Begriffs fortgehe. Dort und sonst nirgend liegt bei Hegel das erste Movens, das den Gedanken von der Substanz zum Subject fortzieht. In den Logischen Untersuchungen (I, S. 50 ff.) wurde daher dieser wichtigste aller dialektischen Übergänge, in welchen der Schwerpunkt des ganzen Systems hineinfällt, genau geprüft; und es ergab sich, dass er ohne Halt ist und, wo man ihn anfasst, nachgibt und entweicht. Während die Substanz ausser sich kommen mag, ist das Subject, sagt man, *bei* sich. Aber es ergab sich, dass dieses

Bei-sich-sein in Hegel's Ableitung nur auf einer schwebenden, machtlosen Vergleichung, nur auf einem Spiele des gleichen Ausdrucks ruhte. Es wurde nachgewiesen, dass die Ableitung gleicherweise auf die blinde Emanation, wie auf die freie Schöpfung aus dem Begriffe des Zweckes passe und daher gar keinen Fortschritt von der Lehre der Substanz zum Subject enthalte. Die logische Schwierigkeit war dabei hervorgehoben; denn es handelte sich um die logische Frage. Wie wagt denn die Gegenschrift so zu thun, als ob von dieser Bestimmung, die alle übrigen bedingen soll, gar nicht die Rede gewesen? Oder räumt sie wenigstens, da sie sich immer wieder auf die Erhebung der Substanz zum Subject beruft, die nachgewiesenen innern Hindernisse weg? Es war ihr leichter, die erhobenen Bedenken mit *keinem* Worte zu berühren. Wenn sich indessen bei Hegel die Lehre, die in der Gegenschrift so warm empfohlen wird, in ihrem eigensten metaphysischen Grunde allein auf diesen Punkt der Logik stützt, so fällt mit ihm auch jene Lehre. Ob sie jetzt in der neuen Fassung einen andern Halt sucht, kann nichts verschlagen; wenn diese bei Hegel bleiben will, so kann sie diesen ursprünglichen Grund nicht umgehen, und wenn sie nicht bei ihm bleiben will, so scheidet sie aus dem Bereiche unserer Frage.

In Hegel's Logik gehört der bezeichnete Punkt zu den kühnsten Wendungen der *Negativität*. Wenn uns die Gegenschrift beschuldigt, dieses Grundgesetz des Denkens, das ebenso ein Grundgesetz alles Seins sei, nicht scharf genug betrachtet zu haben (S. 171. 191), so liegt in Obigem schon ein sprechender Gegenbeweis. Was verlangt überhaupt die Gegenschrift noch Erörterungen, da sie selbst auf keine einzige der gegebenen eingeht? Es ist indessen geradezu unrichtig, dass die Negativität nicht untersucht sei. Die Negativität, der unendliche Trieb der dialektischen Gedankenbewegung, der von neuem in der Gegenschrift so hoch erhoben ist (S. 171 ff.), ruht in Hegel's Sinne auf der Negation

und auf der Identität, und zwar auf der letztern, inwiefern sie die Negation der Negation ist. Diese beiden logischen Mittel sind ausführlich in ihrem Grunde wie in ihren verschlungenen Anwendungen geprüft und als vieldeutig und haltlos zurückgewiesen worden (Logische Untersuchungen I, S. 30—56). Bisweilen schnellt sich bei Hegel die Negativität an der Springstange des *Progressus in infinitum* fort, aber auch diese zerbrach der Kritik unter den Händen (Logische Untersuchungen I, S. 55 f.). Ehe Gabler behauptete, dass der Verf. der Logischen Untersuchungen, ohne Kenntniss, dass und wie in den Entwickelungsformen der Dialektik die Negativität die bewegende Seele sei, diese nicht besonders zum Gegenstande der Kritik gemacht habe, hätte er jene Partien lesen, oder nachweisen mögen, welches *logische Element* denn sonst noch in der Negativität enthalten sei. Es hätte ihm obgelegen, nicht unbestimmt ein Loblied auf die Negativität zu wiederholen, sondern gerade nach diesem Grundgesetze an der Negation unserer Kritik die energische Negation der Negation zu üben, um die Negativität nicht in der Negation stecken zu lassen, sondern in der vermeinten Positivität herzustellen. Aber dazu ist nicht einmal ein Versuch gemacht.

Die Negativität ist ein imposantes Wort; sie hält, als eine Abstraction, die Anschauung in der Schwebe und den Geist im Staunen. Wie Plato uns im Philebus beschreibt, dass die Jugend wie über einen Schatz von Weisheit aufjauchze, wenn sie zuerst an dem Eins und Vielen koste und es bewundernd an allen Begriffen erprobe, so geht es gerade mit dem verwandten Grundgesetze der Negativität; denn es ist ja Alles in sich negativ, in Allem ist der Fluss, in Allem die Unterscheidung; und was ist leichter, als auch den „sich von sich selbst abstossenden“ Zweck unter die Negativität zu stellen? Aber es kommt bei der Negativität viel weniger heraus als bei jenem grossen ersten Fund des Eins und Vielen; denn sie ist eine solche

Abstraction, welche nicht mehr ein ursprüngliches und erzeugendes Allgemeine darstellt, sondern sich selbst überschlagen und dadurch allen Halt verloren hat. Wenn wir einigermassen belobt werden (S. 172), weil das im ersten Bande der Logischen Untersuchungen ausgeführte Princip der Bewegung der Negativität ähnlich sei, so thun wir gegen eine solche Verwandtschaft Einspruch. Die Negativität ist wie ein weiter Mantel, aus dem man viele Falten machen kann, um das Verschiedenste darin zu verstecken. Sie ist, wie die Untersuchung zeigte, ganz unbestimmt und vieldeutig. Dagegen erhoben sich die Logischen Untersuchungen und waren bemüht, den Bann zu lösen, mit dem ein solches und ähnliche Worte, wie die Negativität, die Vorstellung belegen. Sie gaben der Anschauung ihre Freiheit, und dadurch dem Denken Bestimmtheit zurück, indem sie in der entwerfenden, ein Bild erzeugenden Bewegung das geistige Princip der Anschauung und der *Gestaltung* nachwiesen. Der Proteus der Negativität möge sich davon fern halten; denn er würde darin seinen Tod finden.

In den Logischen Untersuchungen und in dem später erstatteten kurzen Berichte war das Resultat der Untersuchung über die dialektische Methode dahin zusammengefasst worden, dass sie in sich *unmöglich* sei. Der Verf. fühlt, trotz jenes Versuchs, die Stellung der dialektischen Methode unschädlicher zu machen, dass dann auch Hegel's Philosophie ein unmögliches System werde, und legt daher gegen diesen Ausspruch wiederholt eifrigen Protest ein. Soll etwa die Existenz der Sache die innere Möglichkeit darthun? Das geht nicht; denn es handelt sich ja, wie die Gegenschrift selbst sagt, um die Existenz und die Anerkennung. Oder war in den Logischen Untersuchungen das Urtheil nur mir nichts dir nichts „unter Trompetenschall" verkündet? Das lässt sich auch nicht behaupten. Denn das Urtheil war durch die Entscheidungsgründe der langen Untersuchung wohl motivirt. Es war ja gezeigt worden, und es war in dem Berichte über die Lage der Acten

wieder angedeutet, dass alle die logischen Mittel, deren sich die dialektische Methode bedient, zerfallen und, mit dem Maasse ihrer eigenen Absicht gemessen, unzureichend und für ihren Zweck unmöglich sind. Der einfache Schluss lautete dahin, dass die dialektische Methode darum in sich unmöglich sei, weil ihre Mittel es sind. Gegen diese Nachweisung gibt es ausser guten Versicherungen, die nicht gespart sind, aber nichts nützen, nur Eine Rettung. Man muss darthun, dass jene logischen Mittel (Negation, Identität, Progressus in infinitum) Das wirklich leisten, was sie verheissen, und weil sie es leisten, über die innere Möglichkeit hinaus energische Wirklichkeit haben. Ist das geschehen? Die Gegenschrift nimmt den kürzern Weg, indem sie sich lieber gar nicht darauf einlässt (S. 204). Wir sind es zufrieden, da wir denn von neuem auf die alten Gründe gestützt, das Urtheil aussprechen, dass die dialektische Methode des reinen Denkens in sich unmöglich ist, und hinzusetzen dürfen, dass sie durch die Gegenschrift um nichts möglicher geworden.

Hegel's Logik behauptete, dass sie sich im Gegensatze gegen alle Anschauung und selbst im Gegensatze gegen das geometrische Bild im Elemente des *reinen* Gedankens bewege und voraussetzungslos aus diesem allein einen lückenlosen immanenten Zusammenhang der metaphysischen Begriffe erzeuge. Dagegen wurde im Allgemeinen und bis ins Einzelne hinein gezeigt, dass die voraussetzungslose Logik allenthalben das Princip und die allgemeine Thätigkeit der Anschauung voraussetze und dadurch ein Bild heimlich besitze, das sie öffentlich verachte; es wurde gezeigt, wie sie, statt aus sich einen festgeschlossenen Zusammenhang zu erzeugen, die verschmähten Anschauungen der Erfahrung geschwächt und verdünnt auf verborgenem Wege einbringe und für Producte des eigenen Bodens ausgebe. Was bringt die Gegenschrift gegen diesen durchgehenden Nachweis? Die klare Entdeckung, sagt sie (S.

193 ff.), „trifft nicht die *Sache* selbst, die reinen Begriffe in ihrer abgesonderten Gestalt, sondern nur ihr *Woher*, die Quelle, aus welcher sie in das Denken kommen"; sie trifft nicht das *Was* der reinen immateriellen Begriffe und Denkbestimmungen, sondern vielmehr nur *deren Ursprung aus dem Denken*. Allerdings ist zunächst von nichts Anderm die Rede. Wollte denn die Behauptung des voraussetzungslosen Denkens, des immanenten Zusammenhanges, etwas Anderes, als dass die Begriffe nicht aus einer fremden Quelle, z. B. aus der Anschauung flössen, sondern aus der eigenen des reinen Denkens? Auch sollte nur die Täuschung dieses grossartigen Versprechens dargethan werden. Die Gegenschrift scheint diesen Nachweis, wenn wir sie recht verstehen, zuzugeben — und wie viel ist dadurch zustanden! — aber sie beruhigt sich bei der Distinction, dass die Frage des Woher das Was nicht treffe. Wäre es in diesem Falle möglich? Bis dahin wurde z. B. in Hegel's Logik behauptet, dass continuirliche und discrete, extensive und intensive Grösse, Attraction und Repulsion, wie sie alle im ersten Theile der Logik nicht als concrete Beispiele und Anwendungen, sondern als die eigensten Bestimmungen vorkommen, als Begriffe des reinen Denkens ohne Anschauung und daher auch ohne jene Bewegung, aus welcher das geometrische Bild entsteht, zu fassen seien. Ist nun das Gegentheil nachgewiesen, so trifft dies so sehr das *Was* der reinen Begriffe, dass es diese „reinen Begriffe" in ihrer *abgesonderten* Gestalt nicht mehr gibt. Der Verf. der Gegenschrift mag es wol fühlen; denn er gleitet alsbald über diesen gefährlichen Punkt hinweg und schüttet seinen Unmuth in die schweren Beschuldigungen des Empirismus und Materialismus aus, mit denen er die Logischen Untersuchungen überhäuft.

Wir verlieren über diese Anklagen kein Wort, da Derjenige die Logischen Untersuchungen nicht kann gelesen, oder doch nur mit den Augen seines Leibes kann gelesen haben, der auch nur die Hoffnung fasst,

dass solche Beschuldigungen auf dem Buche sitzen bleiben. Zwar handelt es sich darin um keinen dialektischen Idealismus, der, unbekümmert um die Verbindung mit den übrigen Wissenschaften und den Widerspruch verachtend (S. 46. 183), den sie auf Thatsachen gestützt gegen die Philosophie erheben könnten, in der vornehmen Höhe des reinen Begriffs schwebt und dort sein Reich für sich hat, sicher genug, mit dem Empirismus nicht verwechselt zu werden. Wenn indessen die Philosophie, wie Schleiermacher sie einmal nennt, die Centralwissenschaft ist und es kein Centrum gibt ohne die Beziehung auf den Umfang, wie auch keinen Umfang ohne die Beziehung auf den Mittelpunkt, so ist endlich die Zeit da, weiter zu streben und einen lebendigen Contact mit den peripherischen Wissenschaften einzuleiten. Die Logik muss insofern zu einer Metaphysik der wirklichen Wissenschaften werden, als sie die realen Principien derselben begreifen muss, um die That des Denkens innerhalb ihres Gebietes zu verstehen und dadurch erst zur wahren Logik zu werden. Will man uns nun deswegen des Empirismus beschuldigen, weil wir uns in diesem Sinne mit der Erfahrung einlassen? Dass man es thut, lässt sich zwar vom abgeschlossenen Standpunkte des dialektischen Idealismus erklären, aber nicht vom Standpunkte einer unbefangenen Betrachtung, die gerecht genug sein würde, zu bemerken und anzuerkennen, dass wir allenthalben und mitten in der Erfahrung nur ihren geistigen Ursprung, d. h. Das in ihr suchen, was nicht Erfahrung ist.

Es war unser Wunsch, da wir den vorigen Artikel schrieben, die logische Frage in Hegel's System für sich zu behandeln und davon die eigenen logischen Untersuchungen, soweit sie positiv das Wesen des Erkennens erforschen, als etwas Fremdes wohl zu scheiden. In der Gegenschrift ist Beides in einander verschlungen, und die Vertheidigungen stützen sich, wie billig, durch Angriffe. Daher müssen wir über die Weise der Beurtheilung einige Worte hinzusetzen, um,

wenn es möglich ist, die vorliegende Frage den von dieser Seite darauf geworfenen fremden Schlagschatten und Streiflichtern zu entziehen.

Zunächst ist Eins charakteristisch. In dem langen Buche, das zur Beurtheilung eines andern geschrieben ist, sucht der Leser vergebens nach dessen eigentlichem Inhalte, als einer Grundlage des Urtheils. Vergebens sucht er nach den Umrissen der Untersuchungen, nach dem Entwurfe des Ganges, nach dem Inbegriffe des Resultats, nach einem Bilde des Grundgedankens. Aus einem solchen Überblicke würde er allein entnehmen können, was die Logischen Untersuchungen Eigenthümliches erstreben und ob sie sich zu einem geistigen Ganzen gliedern. Wer ein System nur an den abgesetzten Paragraphen erkennt, wird es darin nicht finden; wer es aber in den Windungen der Untersuchung und in freierer Darstellung zu verfolgen weiss, wird es nicht vermissen. Wenn der Leser die Gegenschrift aus der Hand legt, ist er über die Absicht und das Wesen der Logischen Untersuchungen so klug als zuvor; oder vielmehr, er ist noch schlimmer daran, denn es werden sich in seinem Kopfe die widersprechendsten Urtheile begegnen, da sich in der Gegenschrift Anerkennung und Herabsetzung, Hochachtung und Verunglimpfung kreuzen. Bald ist der Verfasser der Logischen Untersuchungen Schüler des Aristoteles, der doch nach Hegel unter die Speculativen zählt, bald Empiriker und Materialist, dem alle Speculation abzusprechen; nach einer Stelle kämpft er mit Hegel um das gegenwärtige Weltbewusstsein, nach einer andern ist er nur mit Baco und Locke verwandt, die doch für die deutsche Wissenschaft längst begraben sind; bald hat sein Philosophiren den Werth einer Propädeutik, wie es auch für Hegel gelten könne, bald hat er etwa für „Geschäftsmänner“ geschrieben (S. 177); bald scheinen die Logischen Untersuchungen einen Platz unter den literarischen Erscheinungen zu verdienen, bald werden sie als ein so fahriges, principloses Machwerk beschrieben (S. 178 ff.),

dass sich der Leser mit uns wundern muss, warum der Verf. um eines solchen Buches willen ein neues Buch unternommen, und sich durch dasselbe zu einer neuen Fassung des Alten veranlasst gesehen; bald gibt die Gegenschrift der Entwickelung der Kategorien und Principien einen Werth (S. 176), den sie nur durch den Zusatz mindert, oder vielmehr in ihrem Sinne erhöht, dass Hegel sie *auch* habe, nur etwas anders (?!), bald spricht sie wieder der Aufstellung, die eben Entwickelung hiess, jeden Anspruch auf System ab (S. 178); an Einem Orte schenkt sie der organischen Weltanschauung, womit die Logischen Untersuchungen schliessen, einigen Beifall, an einem andern gibt sie zu verstehen, es sei eine Ansicht, wie für die lieben Kinder, für die sie aber nichts tauge, da diese ja doch nicht philosophiren (S. 188).

Aber hat Gabler die Logischen Untersuchungen, über die er ein Buch geschrieben, ganz gelesen oder ganz überblickt? Wir müssen es in Zweifel ziehen. Schwerlich hätte er z. B. gewagt (S. 184 ff.), den Verf. der Logischen Untersuchungen nicht undeutlich auf Hegel's Auffassung und Ableitung des Zweckes zu verweisen, wenn er sich erinnert hätte, dass diese einer sorgfältigen Prüfung unterworfen wurde (Log. Unters. II, S. 52—62), in der sie als völlig unzureichend erschien, die innere Möglichkeit dieses Begriffs zu entwickeln und die Nothwendigkeit seiner Herrschaft zu begründen. Schwerlich hätte er, wenn er das Ganze erkannt, allerhand gute Rathschläge gegeben, welche die Logischen Untersuchungen längst aus sich selbst befolgt hatten (vgl. z. B. S. 184 unten mit den Logischen Unters. II, S. 62 ff.). Schwerlich hätte er angedeutet — wir können die Stelle nicht anders verstehen (S. 187) — dass die Logischen Untersuchungen in Schwägerschaft mit dem Materialismus „das Denken für eine Art Nebensache halten, oder nur für etwas Zweites, hintennach oder dazu Kommendes", wenn er erwogen hätte, wie gerade gezeigt wird (II, S. 62 ff.), dass der Zweck

und die Welt, die vom Zweck durchdrungen ist, nur durch das *Prius* des Gedankens verstanden werden können. Schwerlich würde er gewagt haben, die Logischen Untersuchungen einer blinden Verehrung vor dem *Natursein* zu beschuldigen (z. B. S. 179), wenn er nur ihre Grundrichtung bemerkt hätte, die immer darauf hinarbeitet, dass das Verständniss der Natur in der Bewegung und im Zweck allein aus dem ursprünglich Geistigen in der Natur hervorgehe. Schwerlich hätte er gewagt, die ganze Ansicht des gemeinen Empirismus zu zeihen (S. 193. 197 u. s. w.), wenn er dieselbe Grundrichtung erwogen hätte und wenn er des Kampfes gewahr geworden wäre, den die Logischen Untersuchungen gegen den Empirismus, und zwar mitten in den Factis, um diese Grundrichtung führen (z. B. I, S. 206 ff. 274 ff. u. s. w.). Schwerlich hätte er dreist behauptet (S. 200), dass die Logischen Untersuchungen das *a priori* in Raum und Zeit aufgeben, während sie gerade durchweg darauf dringen, dass allein das geistige *a priori* der Bewegung und ihrer Producte, Raum und Zeit, zu der grossen wissenschaftlichen apriorischen Thatsache der reinen Mathematik den Schlüssel gebe, und nur bemüht sind, darzuthun, dass damit die Objectivität nicht ausgeschlossen ist, und dass dasselbe *a priori* die ganze Empirie vermittelt (vgl. die ganze 5. und 6. Untersuchung S. 124—277). Schwerlich hätte er gewagt, einen einzelnen Ausdruck über die Idee so lange zu pressen, bis er herausbringt, dass auch nach den Logischen Untersuchungen Gott nur als *Substanz* (spinozisch!?) der Welt zu Grunde liege (S. 189), wenn er sich erinnert hätte, dass die Idee nur Idee durch den schöpferischen Gedanken des Zweckes ist (II, S. 359 ff.). Schwerlich hätte er gewagt, den Logischen Untersuchungen den Rath zu geben, das Grundprincip des Hegel'schen Systems, welches zugleich das logische Formprincip sei, durch das philosophische Gebiet hindurch als unzureichend und nichts erklärend nachzuweisen (S. 190. 191), wenn er bedacht hätte, dass doch

der Abschnitt über die dialektische Methode und die Kritik des Hegel'schen Zweckbegriffs diesen Auftrag erledigt haben, und dass gerade Hegel's logisches Formprincip in der ausführlichen Untersuchung seiner Entwickelung des Urtheils (II, S. 190 ff.) und Schlusses (II, S. 251 ff.) völlig unterliegt. Schwerlich hätte er gewagt, den Logischen Untersuchungen die Kenntniss des Hegel'schen Syllogismus abzusprechen (S. 204) und zu thun, als ob sie ihn nur mit dem scholastischen verwechselt hätten, wenn er sich erinnert hätte, wie sie (II, S. 251—279) ihn erst sorgfältig nach allen Seiten wenden und betrachten, ehe sie Hegel's kraus verschlungene Theorie der dreimal drei Schlüsse, die das System der Dinge real erzeugen und gliedern sollen, für gemacht und unwahr erklären. Diese Facta sind unglaublich, aber sie sind Facta. Konnte denn der Verf. alles Dieses und vieles Andere übersehen, und wo bleibt bei solchen Lücken und solchen Verkehrungen im Thatbestande und in der Auffassung das Recht zu urtheilen?

Der Verf. der Gegenschrift kann nicht von sich selbst loskommen. Für das Eigenthümliche im Fremden, für das Specifische im Zusammenhange der ihm entgegenstehenden Lehre hat er kein Auge und darum auch keinen Ausdruck. Ihm widersteht offenbar eine Untersuchung, die einen andern Weg als den seinigen verfolgt, und sich mühsam mit den Elementen des Denkens zu schaffen macht, bis sie erst im ruhigen Fortschritte zu einem Punkte kommt, auf dem sich die Elemente zu der That eines Ganzen nothwendig zusammenfassen. Immer und allenthalben springt wieder das Absolute bei ihm hervor, als sei es die einzige Frage und bewege sich das menschliche Denken, das doch auf dem grossen Gebiete der Wissenschaften zunächst Endliches denkt, gar nicht im Endlichen. Es zeigt sich auch in der äussern Form, dass es ihm nirgend gelingt, die eigene Ideenassociation so lange zu zügeln und inne zu halten, bis er einstweilen die fremde zu der seinigen

gemacht. Denn während man doch sonst Niemanden gern ins Wort fällt, spricht er allenthalben mitten in die fremden Sätze Ausrufungen und Zwischenreden hinein. Nimmt man diese Parenthesen und Interjectionen weg, so bleiben wenig Entgegnungen übrig. Aber schwerlich werden Parenthesen für Erörterungen, Interjectionen für begründete Urtheile gelten. Es ist endlich zwischen wirklichen und gemachten Consequenzen ein grosser Unterschied. Die wirklichen liegen in Dem, was sich auf einem Princip gründet; und was von diesen wissenschaftlichen Folgen noch nicht in den Logischen Untersuchungen erschienen, das wird später die Fortführung des Grundgedankens zeigen. Die gemachten liegen in aufgegriffenen einseitigen Einzelheiten, in eingefangenen und ausgebeuteten Wörtern (S. 189). Wir verweigern jedes Lösegeld für diese in unserer Schrift gemachten Gefangenen, da sie sich in dem Geiste des einsichtigen Lesers von selbst befreien werden. Die Einwände der Gegenschrift, welche es auch seien, sind nicht der Art, dass sie uns irgend hinderlich würden, auf dem Unterbau der Logischen Untersuchungen ruhig, wie wir es thun, fortzubauen. Inzwischen ist es natürlich, dass uns die Gegner unter einen der „überwundenen" Standpunkte unterbringen, der eine unter den Empirismus, der andere unter Kant, der dritte unter Aristoteles, der vierte unter Heraklit. Hängen wir ihm, denkt man, ein abgenutztes Kleid des Weltgeistes um, so sieht wol die Zeit, die Mode will, nicht nach ihm hin. Man mag darin Recht haben. Wie viel Standpunkte übrigens Hegel wirklich *überwunden* habe, zeigt sich in der jetzigen Rebellion aller.

Es ist die Tendenz der Gegenschrift, die Untersuchung des menschlichen Denkens immer zum Absoluten hinzuzwingen und das Hegel'sche Absolute zu erhalten, obwol dieses in der eigenen Fassung, die vielleicht von Gegnern und Genossen eben so wenig wird anerkannt werden, als Gabler weit entfernt ist, die Einkleidung der Hegel'schen Logik in den Goldrahmen

der Phantasie und den poetischen Verputz anzuerkennen (S. IV). Da nun aber auch diese Fassung, wie jede Fassung, die sich noch einen Ausfluss Hegel's nennt, auf der dialektischen Methode ruht, so läuft, wie schon im vorigen Artikel gezeigt wurde, Alles auf die Frage hinaus, ob die dialektische Methode des reinen Denkens richtig ist. Wenn sie falsch ist, so entsteht aus ihr kein Wissen, auch keine neue Fassung des Absoluten. Es hilft daher nichts, dass man sich im eigenen Kreise herumdreht, sondern es kehrt immer die Frage wieder: was ist gethan, die dialektische Methode zu halten; denn sie ist die Basis des Ganzen.

In dem vorigen Artikel sind die Punkte deutlich hingestellt, auf die es dabei zunächst ankommt. Sie waren: *der voraussetzungslose Anfang, der immanente Zusammenhang, die Bedeutung der Negation, die Kraft der Identität, die Anwendung des Progresses ins Unendliche, das methodische Hysteronproteron der dialektischen Entwickelung, der Schein des Hegel'schen Schlusses.* Unter diesen ragen wiederum die Behauptung des Voraussetzungslosen, die Negation und die Identität als die eigentlichen Pfeiler hervor. In der Gegenschrift liest man von allen diesen Punkten so gut wie nichts — wenigstens kaum Ein Wort, das zu einem *Gegenbeweis* Miene machte, oder Misverständnisse wirklich nachwiese. Es bringt Niemanden Gefahr, als lediglich der Sache, die die Gegenschrift vertheidigt, wenn sie sich auf alle jene Dinge nicht einlassen will (S. 204), oder, wie man zu sagen pflegt, nicht Stand hält, noch bei der Stange bleibt. So steht denn die *logische Frage in Hegel's System* noch ganz, wie sie am Schlusse des vorigen Aufsatzes stand; und es ist an ihr noch kein Jota erledigt. Höchstens ist uns nur in einem Beispiele gezeigt, wie man sie *nicht* erledigen könne.

Im Theätet des Plato heisst es, mit Anspielung auf jene Bewegung, die Hegel mit der Negativität verglich, von den Schülern des tiefsinnigen Heraklit: „Mit ihnen wissenschaftlich zu verhandeln, geht nicht besser an,

als wollte man es mit Solchen versuchen, die von Bremsen gestochen, nicht einen Augenblick still stehen können, denn ganz nach der Lehre ihrer Schriften sind sie in Bewegung. Bei einer Rede oder einer Frage stehen zu bleiben und ruhig Theil für Theil zu antworten und zu fragen, ist ihnen weniger verliehen als nichts. Vielmehr ist dieses *nichts* schon zu viel gesagt, so wenig Ruhe ist in diesen Leuten; sondern wenn du einen etwas fragst, so ziehen sie wie aus ihrem Köcher räthselhafte Sprüchlein hervor und schiessen diese ab; und wenn du wieder darüber, was er gemeint, einen Grund zu empfangen suchst, so wirst du mit verändertem Namen von einem andern Spruche getroffen. Aber *du wirst mit keinem von ihnen etwas zu Ende bringen, noch jene etwas unter einander.*“

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.





